Deutsch Kroner Heimatbrief

Monatsschrift der Heimatvertriebenen aus der Stadt und dem Kreise Deutsch Krone
Der Heimatbrief erscheint Monatsmitte

Herausgegeben von der Kreisgruppe Dt. Krone Grenzmark Posen - Westpreußen, Hannover, in der Pommerschen Landsmannschaft

Springe, 15. Dezember 1953 — 3. Jahrgang — Nummer 12

Deutsch Kroner Heimat zur Weihnachtszeit

„Sein Eigen will ich sein"

Nun stehen wir wieder wie erwartungsfrohe Kinder vor der Krippe des Welterlösers. Alle Geschenke der Liebe, die wir machen oder empfangen, sind Ausdruck eines anderen Geschenkes, das Gott uns macht. Er schenkt uns seinen Sohn.

Gott ist die Liebe. Was die Liebe tut, tut sie vollkommen und ganz. Der liebende Vatergott, der uns Menschen sieht in Erdennot, schickt uns nicht nur einen Propheten, der uns das neue Heil verkündet, nicht nur einen Engel, den Menschen zu sagen, daß Erdennot einen Sinn hat, daß aller Unfrieden der Welt überwunden wird durch jenen Frieden, den er schenkt; denen, die guten Willens sind, zu sagen, daß er Sünde und Dunkel hinwegnehmen will. Nein, er schenkt uns seinen Sohn, und dieser kommt selbst zur Erde hernieder, um uns Hilfe zu bringen.

Welt war verloren, Christ ist geboren,
Freue dich, freue dich, o Christenheit!"

Ja, freut euch, ihr, die ihr in armer Wohnung, in bescheidensten Verhältnissen leben müßt, da ein grausamer Krieg euch alles nahm. Armseliger als das Kind in der Krippe hat niemand gewohnt. Freut euch, die ihr flüchten mußtet oder vertrieben wurdet aus der geliebten Heimat, da sie unterging in Feuer und Blut. Freuet euch, nicht wegen dieser Tatsachen selbst — das ist nicht möglich —, aber freuet euch, weil ihr dem Krippenkindlein ähnlich geworden seid, denn es mußte als kleines Kind schon flüchten aus der Heimat, verfolgt vom Haß eines bösen Herrschers. Freuet euch, ihr Väter und Mütter, ihr Frauen und Kinder, ihr Brüder und Schwestern, die ihr einen lieben Toten zu beklagen habt. Nicht über deren Tod selbst, aber wisset, wenn gerade in der Heiligen Nacht eure schmerzlichen Gedanken wandern zu einem fernen Grab — über dem einsamen Grab schweben die Engel der Heiligen Nacht und singen auch da ihr Gloria:

„Frieden denen, die eines guten Willens sind."

Wo dieses Herz, das von dir ging in einen allzu frühen Tod, Christus geliebt, gebetet und ihm treu war, da ist ihm der Friede geschenkt, der Friede ewiger Weihnacht, den wir ihnen gönnen wollen. Und alle unsere Sorgen schenken wir ihm, all unser Leid, all unsere Bitten. Sein Herz ist groß, seine Liebe weit, wir alle haben Platz darin, und für jedes Herz liegt die Christenfreude, die wahre Freude bereit. So laßt uns singen und beten:

„Zu Betlehem geboren ist uns ein Kindelein,
das hab ich auserkoren,
Sein eigen will ich sein."

Wilhelmi Probst

Weihnachten in Lüben

Zum Pfarrbezirk Lüben gehörten eigentlich sechs Kirchen, wenngleich die Gemeinde in Klein Nakel auch die Schule als Kirche benutzen mußte. Diese Schule wurde aber zur Kirche, indem man den Altarraum, der an die Schule angebaut war, öffnete, und auf diese Weise eine kleine Kirche entstand. Diese kleine Kirche hatte von allen anderen Kirchen unserer Parochie einen Schmuck voraus, nämlich die jedesmal zahlreich erschienene Gemeinde. In Klein Nakel war ein katholisches Pfarramt, und der Pfarrer von Lüben stand mit den katholischen Pfarrherren von Klein Nakel in einem s hr freundlichen Verhältnis. Dies freundschaftliche Verhältnis bewährte sich besonders, als in der letzten Zeit vor dem Zusammenbruch die Schule beschlagnahmt wurde. Da stellte der katholische Pfarrer seine Kirche der evangelischen Gemeinde für ihre Gottesdienste zur Verfügung.

Sehr lebhaft erinnere ich mich noch daran, wie Pfarrer Morzynski, der Nachfolger des langjährigen Pfarrers Propst Rönnspiess, mich zum Besuch seiner Kirche einlud, um mir mit Stolz seine große Weihnachtskrippe zu zeigen. Das war wirklich eine Sehenswürdigkeit, wie diese Krippe im Glanz unzähliger Kerzen erstrahlte, so schön wie ich selten eine Krippe erblickt habe.

Alle unsere Gemeinden: Prochnow, Petznick, Hohenstein, Appelwerder und eben auch Klein Nakel hatten sämtlich ihre besonderen Weihnachtsbräuche und Weihnachtsfeiern wie Lüben selbst. Davon müßten andere Heimatfreunde aus ihren Erinnerungen erzählen. Denn als Pfarrer von Lüben konnte ich wohl an den Feiertagen drei und vielleicht auch einmal vier Gottesdienste in den einzelnen Kirchen leiten, aber am Heiligen Abend, am Abend des Gründonnerstag, oder zu Sylvester konnte der Pfarrer von Lüben eben nur in Lüben mit dabei sein.

Wie in jedem andern Hause unserer Heimat begann Weihnachten sich schon mit dem Ersten Advent bemerkbau zu machen. An diesem Tage, oder wohl schon am Abend vorher, durften die Kinder einen Schuh ans Fenster stellen, um am andern Morgen jubelnd ein erstes Weihnachtsküchlein, Nüsse, Bonbons darin versteckt zu entdecken. Wenn nur der Nikolaustag nicht gewesen wäre, an dessen Nachmittag zur Schummerstunde der Weihnachtsmann zu erwarten war. Der kam mit der Rute in der Hand, und aus dickem Barte mit tiefer Stimme murmelnd fragte er sehr ernsthaft, ob die Kinder auch artig wären und ob sie ihr Sprüchlein gelernt hätten. Wir sprechen noch heute gerne davon, wie unser Sohn Klaus, der einmal gern selbst Pfarrer in Lüben werden wollte (nun ist er und auch Lüben nicht mehr da), als kleiner Kerl sein Weihnachtsgedicht so schön gelernt hatte, nun aber, als dieser unheimliche Sankt Nikolaus wirklich vor ihm stand, nichts anderes zu stammeln wußte, als: „Wenn ich man nur den Anfang wüßt."

Aber auch das ging vorüber und nachdem der Adventskalender alle 24 Fensterlein geöffnet hatte, war der Heilige Abend da. Die Weihnachtsstube war unzugänglich geworden, und das geheimnisvolle Innere nur noch gelegentlich durch das Schlüsselloch zu beobachten, und auch das war eigentlich nicht erlaubt. Dafür duftete aber das ganze Haus schon nach Tannenbaum und Weihnachtsgebäck. — Kamen nicht manchmal schon in der Dämmerung des Christabends die unheimlichen Gestalten mit dem blinden Schimmel, dem kettenrasselnden Bären und seinem Bärenführer, die Hexe mit der spitzen Larvennase und all das brummelnde Gefolge mit den großen Kiepen, die bereit waren, allerlei gute Dinge, Aepfel, Nüsse, Pfefferkuchen, aber auch Wurst und Eier in sich aufzunehmen? Sie gehörten ja wohl eigentlich als Nachhut des Wilden Heers in die Zeit der Heiligen zwölf Nächte vor dem Dreikönigstag. Die Namen der Heiligen drei Könige Kaspar, Melchior und Balthasar „K + M + B" standen ja als teufelabwehrende magische Zeichen über mancher Tür auch in Lüben, wie auch das von Wotans Roß verlorene Hufeisen an der Türe des Pfarrhauses zu sehen war.

Doch endlich war der Heilige Abend da. Die Glocken läuteten so ganz anders als sonst in der winterlichen Schneeluft. Kirchendiener Huhnke hatte schon längst den großen Tannenbaum geschmückt, ein Geschenk der Gutsherrschaft von Klitzing, von Förster Janitz (erst dem Vater, später dem Sohn) mit besonderer Liebe ausgesucht. Oft reichte der Baum bis an den Bogen des Altarraums, und der Kirchendiener hatte Mühe, die Kerzen anzubringen und zur rechten Zeit zu entzünden. An der andern Seite des Altars war auf einem Tisch das große und sehr schöne Krippentransparent aufgestellt und so beleuchtet, daß es auch aus den fernsten Ecken der überfüllten Kirche zu erkennen war.

Und nun trat unser Kantor Wagner mit seinen Schülern und Sängern in Aktion. Da durfte keines der altgewohnten Lieder fehlen: „Herbei, o ihr Gläubigen . . ., o laßt uns anbeten den König, den Herrn!" „Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all" und die vielen anderen Weihnachtslieder. Niemals aber durfte das Lied fehlen „Süßer die Glocken nie klingen, als in der Weihnachtszeit". Und das stimmt ja auch, und daher sind diese Klänge uns allen im Herzen geblieben und werden niemals vergessen werden, solang noch Menschen aus jener glücklichen Zeit am Leben sind.

Einmal wurde auch ein Krippenspiel in unserer Kirche aufgeführt. Die Anregung dazu gab die Vorweihnachtsfeier in der Landwirtschaftschule in Deutsch Krone. Diese vorbildliche Schule verfolgte unter der Leitung ihres Direktors Prasse (jetzt Ministerialdirigent im Landwirtschaftsministerium in Bonn) schon damals das Ziel, den Bauern auch am geistigen und kulturellen Leben teilnehmen zu lassen. Dazu dienten in besonderem Maße die Vorweihnachtsfeiern dieser Schule, die von Direktor P. und seiner damaligen Mitarbeiterin durchgeführt wurden. Im Mittelpunkt dieser Feiern stand ein sehr feines Krippenspiel, das wir dann auch in unserer Kirche einübten und aufführten. Es war damals ein sehr kalter Winter, aber das konnte den Mut und die Ausdauer der Mitspieler wie der Leiter nicht dämpfen. Die Geschwister Marten waren dabei, die Geschwister Rosentreter, die Schwestern Baumann, Schmiedemeister Rönnspiess und Frau, Bertha Stegemann, Trudchen Pape, Fredersdorff und manche andere. (Viele weilen nicht mehr unter den Lebenden). Es war ein unvergeßlicher

Der Schloßsee in Eis und Schnee

Anblick, wie die Engelgestalten in weißen Gewändern, Goldreifen um die Stirnen, Kerzen in den Händen, den langen Gang dahinschritten bis zum Altar, wo vor dem grünen Vorhang sich die Heilige Weihnachtsgeschichte wie vor unsern Augen abspielte, und viele der damals noch weniger bekannten Marien-Weihnachtslieder sich in unsere Herzen sangen.

Erst dann, wenn der Christabend in der Kirche zu Ende war, ging es nach Hause zur „Bescherung". Doch davon weiß jeder selber zu erzählen. Alexander Loerke

Klagen über verlorene Tage? —
Nimm es in Kauf!
Vor dir aber liegen noch viele andere —
auf die paß auf!

Trost zur Weihnacht

In der Ostmark steht verlassen,
traurigernst mein Elternhaus,
polnisch spricht man in den Gassen,
Fremde gehen ein und aus.

Weihnacht geht noch mehr zu Herzen
seit wir fern und ruhlos sind,
Hoffnung künden uns die Kerzen,
Licht vom lieben Jesuskind.

Grünes Leben ruht verborgen,
Winterschleier deckt es zu.
So schlägt auch für uns ein Morgen,
der Erfüllung bringt und Ruh.

A. Degler

Gespräche mit Freunden aus der Heimat

Nun steht Weihnachten wieder vor der Türe, das Fest der Liebe und der Freude. An diesem schönen Familienfest wird die Sehnsucht nach der alten Heimat im Osten besonders laut. Welcher anheimelnde Zauber lag über den Seen, Wäldern, Feldern im weißen Winterkleid in den Tagen des Christfestes. Malerisch leuchtete unser Weihnachtsbaum für alle im Deutsch Kroner Poetensteig. Und wie kam schon vorher gewissermaßen der Wald in die Stadt, wenn die stolzen Tannenbäume auf dem Markt und in den Verkaufsstellen fachmännisch ausgesucht und eilfertig nach Hause getragen wurden. Wie quicklebendig war so ein Wochenmarkt vor dem Fest, wenn Gänse, Enten, Karpfen und sonstige Genüsse den Besitzer wechselten.

Aber am schönsten war es doch, wenn das Schellengeläut der Schlitten von den Landstraßen her hörbar wurde, wenn der Schnee unter den Füßen knisterte beim Gang über den langen, zugefrorenen Radaunen-See, der dann sozusagen zum Festland geworden war. Vielleicht gab es dann sogar ein Eiskonzert auf der spiegelblanken Fläche, wo die Schlittschuhläufer sich tummeln konnten. Die ganze Landschaft schien verwandelt, wenn der See zu Eis erstarrt war, die Bäume am Ufer unter ihrer Schneelast ächzten und die Häuschen der Abbauten sich wie Verstecken spielende Kinder an den Seerändern duckten. Alles schien einander nähergerückt, und gespenstisch warfen die gedämpften Lichter von den Häusern her ihren Schein auf die weiße Unendlichkeit. Dazu das Tönen der Festglocken durch die feierlich ruhigen Straßen. So war Weihnachten in unserer alten Heimat.

Es erfreut immer wieder, wenn ein Brief eintrifft, in dem die Liebe zur Heimat, zur Perle der Grenzmark, inbrünstig zum Ausdruck kommt. So hat der Spaziergang durch den Klotzow unseres Landsmannes Conrad Gramse ein recht freundliches Echo gefunden. Er veranlaßte die Schwester i. R. Margarethe Mayen, jetzt Berlin-Wilmersdorf, Südwest-Korso 53, I, uns Eichendorff's Jägerlied zu übersenden:

„Wer hat Dich, Du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben,
Wohl den Meister, will ich loben,
Solang noch mein Stimm' erschallt . . ."

Die Schreiberin erinnert daran, daß in den Jahren 1895—97 die Schüler des Gymnasiums in Dt. Krone, wenn sie bei Ausflügen die Klotzow-Brücke passierten, dies Lied begeistert angestimmt hätten. Unser Ernst Ewert, den ich deswegen befragte, meinte, daß dies einst auch bei den Vereinen ein schöner Brauch gewesen sei. Neugierig wie ich bin, wollte ich wissen, wann eigentlich die Brücke über die Enge des Stadtsees gebaut wurde. Eine Jahreszahl erfuhr ich nicht, doch konnte sich Ewert noch entsinnen, wie man an dieser Stelle einem Bootsmann zurief: „Hol' über". Und diese ehemalige Klotzow-Fähre hat guten Zuspruch gehabt.

Erfreulich ist auch, daß unsere einstigen Nachbarkreise im Osten jetzt ebenfalls Heimatblätter herausgeben. Nach dem „Schlochauer Kreisblatt" ist jetzt eine Zeitschrift auch für den Kreis Neustettin erschienen. Mir fiel bei Durchsicht einer Nummer auf, daß auch zahlreiche Namen aus Hasenfier und Groß-Born verzeichnet waren, zumal letzter Platz mit der Garnisonstadt Dt. Krone in besonderer Beziehung stand. Wer interessiert sich dafür?

Mit echter Weihnachtsfreude erfüllt es sicher alle Heimatfreunde, daß sich der erste Spätheimkehrer nach jahrelanger Kriegsgefangenschaft in Rußland gemeldet hat. Für ihn ist nun, für den der Krieg nie aufzuhören schien, wirklich Frieden auf Erden gekommen und für seine Angehörigen das schönste Festgeschenk. Es ist: Paul Hoppe aus Zippnow, jetzt Aschaffenburg (Bayern), Frohsinnstr. 19. Auch aus unserer ehemaligen Provinzialhauptstadt Schneidemühl kann von einem Rußlandheimkehrer berichtet werden: Karl Müller aus Schneidemühl traf bei seiner Familie in Zunzingen bei Müllheim/Baden ein. (Nach einer Meldung im Pommernbrief).

Leider muß ich diesmal einer traurigen Ehrenpflicht genügen und den Tod meines alten Freundes, des Polizei-Kommissars in Dt. Krone Walter Eilert, mitteilen. Seine Frau Olga Eilert, jetzt Berlin-Neukölln, Allerstr. 47, III schreibt, daß ihr Mann 1947 im Internierungslager Jamlitz/Niederlausitz gestorben ist. Sie ging von Forst/Lausitz aus auf die Flucht, wo Eilert bekanntlich nach Dt. Krone dienstlich tätig war.

Stets freut man sich über das starke Echo, das unser Heimatbrief draußen findet, selbst wenn es einmal eine sonst so unbeliebte Berichtigung ist. So teilt uns Frau Dr. Ursula Schmidt, geb. Heinevetter, jetzt Mülheim-Wichterich (Krs. Euskirchen) Rhld., mit, daß der kürzlich verstorbene Uhrmachermeister Hans Arndt nicht der Sohn des Lehrers Arndt aus der Trift, sondern ein Sohn des Uhrmachers Leo Arndt, früher Dt. Krone, Königstraße, war. Dieser besaß das Haus neben Selter-Schmidt, seine Mutter war eine geborene Pass.

Recht gerne hören wir etwas mehr aus den einzelnen Ortsgruppen unseres Kreisverbandes. Schon glaubte ich, daß einmal eine unserer neuen Heimatstädte sich zu einer Patenschaft für einen der größten Landkreise des deutschen Ostens entschließen würde. Was nicht ist, kann ja noch werden!

Vergessen wir angesichts der Freude strahlenden Weihnachtskerzen und trotz der eigenen Sorgen nicht die, die noch in Unfreiheit und im Elend leben, sowie die ganz Heimatlosen, denen die Tore der Gefangenenlager noch den Weg nach Hause sperren. Gebt sie frei! rufen wir unseren ehemaligen Feinden zu. Helft Ihr, Heimatfreunde aber selbst, wo Ihr könnt! Straft den bösen Ausspruch Lügen: „Freunde in der Not, gehen ein Dutzend auf ein Lot". In diesem Sinne wünscht Euch frohe Weihnachten und ein glückliches „Neujahr" 1954

Euer Otto Kniese

Vielleicht bin ich ein großer Optimist, aber ich bin der festen Meinung, daß es zu einer Aenderung zum Vorteil kommen wird. Und noch glaube ich an eine friedliche Aenderung der verworrenen Lage. Ich glaube an das Recht und an eine Gerechtigkeit, wie ich Zeit meines langen Lebens daran geglaubt habe. Und das Recht, das weiß ich, das wird trotz aller Rückschläge und Demütigungen endlich auch mit diesen armen, unschuldigen deutschen Menschen sein! Es wäre ein großer, vielleicht alles entscheidender Fehler, die Hoffnung und den Mut zu verlieren. Diese schwere Zeit muß überdauert werden! Und so möchte ich Ihnen allen, meine lieben deutschen Vertriebenen, aus ganzem Herzen zurufen: Haltet aus, einmal wird alles wieder gut!

Sven Hedin

Was will unsere Jugendgruppe?

Von Manfred Gallwitz, Hannover, Asseburgstr. 7

Als wir uns zum ersten Male im Wartezimmer bei Dr. Gramse trafen, waren wir eine Gruppe junger Menschen, bei denen jeder Wille zur Arbeit in einer Fülle von Hemmungen unterging. Kaum jemand kannte sein Gegenüber, die Namen waren unmittelbar nach der Vorstellung vergessen. Sowie jedoch der unumgängliche offizielle Teil erledigt war, und wir dazu übergehen konnten, unser Weihnachtsspiel zu besprechen, vergaßen wir, daß wir doch eigentlich Hemmungen haben müßten. Eine Atmosphäre vertrauter Gemeinsamkeit ließ uns jede übertriebene Scheu vergessen. Als wir dann das erste Mal alle gemeinsam über eine witzige Bemerkung lachten, spürten wir, daß wir zusammengehörten Es ist nicht allzuschwer, in einer Gruppe mit gleichen Idealen, gleichen Zielen und gleichen Hoffnungen eine Atmosphäre zu schaffen, in der jedes Mitglied frei von Hemmungen und frei von Angst von den anderen mitleidig belächelt zu werden, sein Können und darüber hinaus seine Persönlichkeit entfalten kann. Es ist eines unserer Ziele, jeden Jungen und jedes Mädel der Gruppe von der inneren Verkrampfung zu befreien, an der fast jeder leidet, auch derjenige, der sie durch flottes Auftreten zu vertuschen vermag. Der Mut und der Wille zur eigenen Leistung sollen geweckt und gefördert werden. Auch eine Gemeinschaft, also ein Kollektivum, kann auf der Leistung jedes Einzelnen aufgebaut werden. Unsere Jugendgruppe ist es, und soll es noch in weit stärkerem Maße werden.

Dieser Grundpfeiler im Aufbau der Jugendgruppe wird durch demokratische Statuten und die freie Wahl von Vorstand und Leiter nach unseren Weihnachtsaufführungen noch weiter gefestigt. Es taucht nun die Frage auf, wem die Leistung der Gruppe zugute kommt. Und hier, lieber Leser, stehen an erster, wenn auch nicht wichtigster Stelle, Sie. Sie werden, soweit Sie in Hannover und Umgebung wohnen, sich von unseren Darbietungen zu den Weihnachtsfeiern, in die gute, alte Zeit zurückversetzt fühlen, da Sie dieses Fest zu Hause, im Frieden der Heimat, verleben durften. Damit ist auch schon das Stichwort gefallen, das oberstes Ziel und Aufgabe der Gruppe bedeutet: Ihnen ein wenig von dem Frieden der Heimat vermitteln, nach dem sich wohl alle Vertriebenen in der Fremde sehnen. Sie sollen erkennen, und es soll Ihnen warm dabei ums Herz werden, unsere Jugend steht noch zu ihrem Heimatland und sie bringt es sogar fertig, uns in der Fremde ein Stück Heimat zu schenken. Ueber all unseren Darbietungen, seien sie ernster oder heiterer Natur, steht der Satz, der hiermit als Leitmotiv für die Arbeit in der Jugendgruppe gelten mag: In uns allen, Heimat, bist du!

Und du, lieber jugendlicher Leser, den diese Ideen begeistern, die Möglichkeit, deine Begeisterung in die Tat umzusetzen, findest du bei uns. Weitgehende Unterstützung ist von den maßgeblichen Stellen versprochen. Wir fassen den Begriff „Jugend" nicht besonders streng, er reicht weit hinauf in die „gesetzte Jugend". Du hilfst uns, der Heimat helfen!

Die Jugend für deutschen Osten

Zum Landesjugendtag der Landesgruppe Niedersachsen der „Deutschen Jugend des Ostens" trafen sich im Celler Schloß die Jungen und Mädel der DJO. Das Schloß wurde vor 700 Jahren von einem Urenkel Heinrichs des Löwen, des Kolonisators des deutschen Ostens, erbaut, und in seiner unmittelbaren Umgebung ruhen die Gebeine der Mutter des großen Preußenkönigs Friedrich II. Die Verbundenheit, die aus der gemeinsamen Geschichte der Ost- und Westdeutschen sichtbar wird, betonte der Celler Oberbürgermeister Heinichen in seinen Begrüßungsworten an die DJO. „Wir Niedersachsen fordern mit Euch die deutsche Heimat im Osten zurück. Wir sind Eure Brüder und Schwestern. Denkt und glaubt daran!" — rief er den Jungen und Mädeln zu, die das Schloßtheater erfüllten. Minister Schellhaus überbrachte die Wünsche der Landesregierung und forderte die DJO auf, nicht nur eine „Deutsche Jugend des Ostens", sondern eine „Deutsche Jugend für den Osten" zu sein. Acht Jahre nach der Vertreibung, erklärte er, könne und müsse die Welt an dieser Jugend erkennen, daß Ostdeutschland nicht untergegangen ist und sein Erbe vom ganzen deutschen Volke, vor allem aber seiner jungen Generation, bewahrt wird. Die DJO habe nicht nur — wie mancher befürchtete — keine Klüfte aufgerissen, sondern bestehende geschlossen und sei zu einer wahrhaft gesamtdeutschen Jugendbewegung geworden. Der einstimmig wiedergewählte Landesgruppenführer Walter Kutschera (MdB) zeigte die Verpflichtung auf, daß der verführten Jugend Mitteldeutschlands nach der Wiedervereinigung von ihren westdeutschen Kameraden Verständnis entgegengebracht und ihr die bessere Idee und die bessere Staatsform vor Augen gerückt wird. Aus dem Arbeitsbericht der Landesgruppe ging hervor, daß die DJO-Wanderausstellung „Deutsches Land im Osten" in Niedersachsen bisher von rund 65 000 Personen, vor allem Schülern, besichtigt wurde und in zehn Wochenendlehrgängen fast 500 Gruppenführer und Nachwuchskräfte Schulung erhielten.

Als sie noch Pennäler waren . . .

Ehemalige schreiben über ihre früheren Direktoren Correns und Stuhrmann in Dt. Krone

Ein Zufall wollte es, daß wir in dem früheren Ministerialdirektor Dr. Vollert, Berlin, jetzt Rechtsanwalt in Bad Hersfeld ,einen ehemaligen Schüler unseres in Dt. Krone sehr beliebt gewesenen Direktors Dr. Correns entdeckten, der außerdem ein Freund des ehemaligen Ober-Amtsrichters Behrendt aus Flatow ist. Der Letztgenannte ist übrigens ein Verwandter von dem ebenfalls früher am Dt. Kroner Gymnasium tätigen Dr. Hübner.

Beide Ehemaligen schrieben über ihren früheren Direktor ,bei dem sie vor rund 50 Jahren ihr Abitur machten, folgendes:

Dr. Correns, geb. 1865 in Mewe, wo sein Vater Landwirt war, kam Ostern 1907 als Direktor des Königlichen Gymnasiums nach Konitz. Wir waren damals in der Unterprima als er unser Ordinarius wurde und gleichzeitig den Unterricht im Griechischen erteilte. Wir waren von der Art und Weise, wie Dr. Correns uns Primaner behandelte, sehr angetan. Er trat uns in ritterlicher Weise entgegen, wobei er allerdings auch unangenehm werden konnte, wenn dieses Vertrauen mißbraucht wurde. So werden seine früheren Schüler diesen liebenswerten Mann stets als ebenso befähigten wie gerechten Lehrer, der jedem Menschen nahe stand, verehren und im Gedächtnis behalten. Auch bei der gesamten Bürgerschaft war er hoch geschätzt.

Er wurde sehr bald in Konitz Stadtverordnetenvorsteher und hat dieses Amt mit großem Geschick verwaltet. In dieser Stellung lag ihm die schmerzliche Aufgabe ob, im Jahre 1920 die Stadtverwaltung an die polnische Regierung zu übergeben. Wie schwer ihm dies bei seiner Liebe zur westpreußischen Heimat geworden sein mag, konnte man aus seinem, einige Jahre später erschienenen Buch „Schicksalsstunden" entnehmen, in dem er die Stimmung der Bewohner beim Abmarsch des deutschen Grenzschutzes schildert hat. Nach der Abtrennung des sogenannten Korridorgebietes an Polen kam Dr. Correns als Gymnasialdirektor an das Gymnasium in Deutsch Krone, und zwar als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Gymnasialdirektors Stuhrmann. Auch in Deutsch Krone erfreute er sich größter Beliebtheit, sowohl bei seinen Kollegen und Schülern als auch bei der gesamten Bürgerschaft.

Eine große Freude bereitete es ihm, daß es ihm nach einigen Jahren gelang, wie früher in Konitz, auch in Deutsch Krone einen Jagdverein zu gründen, dessen Vorsitzender er wurde. Entspannung und Erholung suchte er als naturverbundener Mensch von je her mit Vorliebe auf der Jagd. Er war ein meisterhafter Schütze und vortrefflicher Jäger.

Leider verstarb er allzu früh im Alter von 62 Jahren unerwartet an einem Gehirnschlag in den Weihnachtsferien des Jahres 1927, am 28. Dezember, in denen es ihm noch vergönnt gewesen war, bei anscheinend voller Gesundheit an einer großen Hasentreibjagd teilzunehmen.

Wir alle, die ihn näher kannten, werden diesen hervorragenden Lehrer, liebenswerten Menschen und naturverbundenen Mann, der, um mit den Worten eines von ihm verfaßten Jägerliedes zu sprechen, „beim Becher und im Feld, als Jäger nie versagt," nicht vergessen.

Andere Erinnerungen

Recht ausführlich berichtet uns ein ehemaliger Dt. Kroner Pennäler über die Aera Stuhrmann, die er miterlebte.

Dr. Stuhrmann übernahm die Schule in der gleichen Zeit, als ich die Sextanermütze trug. Mit ihm zog offenkundig ein anderer Geist in das Gymnasium ein. Unter dem Vorgänger, dessen Name mir nicht mehr bekannt ist, muß die Schule ganz erheblich verbummelt sein. Anscheinend hatte Dr. Stuhrmann von der Aufsichtsbehörde den direkten Auftrag, am Dt. Kroner Gymnasium einmal „nach dem Rechten zu sehen." Sein Vertreter war der gutmütige, wohlbeleibte Prof. Ehling, der auch nach dem Ausscheiden des Vorgängers ½ Jahr das Gymnasium geleitet hatte. Nach den Pausen hatte Dr Stuhrmann die Angewohnheit, mit den hereinflutenden Schülern die Treppe hinauf in seine Klasse zu gehen. Der Unterricht begann auf die Minute. Stuhrmann kontrollierte häufig den Unterricht bei den einzelnen Lehrern und zwar in einer so vornehm taktvollen Art, daß eine Mißstimmung niemals zu unserer Kenntnis gelangt ist

Er konnte aber auch sehr böse werden, falls es notwendig wurde. Meine Klasse war — von den Lehrern anerkannt — zwar im allgemeinen recht intelligent aber auch zum Teil recht rauhbeinig, ja sogar rabiat. U. a. hatten wir 2 Brüder v. Lüllsdorf, Söhne des Bürgermeisters von Kallies in unserer Klasse, von denen der Eine besonders rabiat war. Anläßlich eines besonderen Vorkommnisses, an das ich mich nicht mehr erinnere, hatte Stuhrmann diesen — damals Unterprimaner — zu sich in sein Dienstzimmer kommen lassen und ihn dort per „Du" angesprochen, ihn mit beiden Schultern an die Wand gestoßen, geohrfeigt und ihm gesagt: „Mit Dir Lümmel werden wir schon noch fertig werden." Als v. Lüllsdorf dann in die Klasse heraufkam, ging er aufgeregt zum Ordinarius, Oberlehrer Frech und fragte ihn: Er wolle sich über Herrn Direktor beschweren und möchte wissen, wo er dies tun müsse. Dieser sah erst erstaunt auf, dann aber sagte er: „Fragen Sie nur Ihren Herrn Vater. Der weiß das."

In der nächsten Stunde, als Herr Frech gehört hatte, was vorgefallen war, attackierte er v. Lüllsdorf wie folgt: „Machen Sie sich nur baldigst fort von unserer Schule. Solche Menschen wollen wir hier nicht haben. Und wenn Sie sich nicht von selber fortmachen, dann werden wir Ihnen den Boden unter den Füßen so heiß machen, daß sie es vorziehen, von selbst zu gehen." Beide v. Lüllsdorf verschwanden dann auch bald von der Schule. Der Eine soll später als Offizier durch eigene Kugel geendet sein.

Einen ähnlichen, doch nicht ganz so schweren Zusammenstoß hatte der Direktor mit einem anderen Schüler meiner Klasse, dem Sohn des Bäckermeisters Schulz in der Königstr. gegenüber dem Steueramt. In diesem Falle handelte es sich um die sogenannte geheime Schülerverbindung, die an sich wohl harmlos,aber doch verboten war. Das wesentlichste Moment war wohl eine gewisse Wichtigtuerei und der Vorgeschmack von Studentenkneipen. Die Jungens hatten der Sache aber dadurch einen besonderen Reiz gegeben, daß jeder einen besonderen Rufnahmen aus der Catilinarier-Verschwörung annahm, mit dem sie sich gegenseitig anredeten. Auch in diesem Falle nahm sich Direktor Stuhrmann den Rädelsführer Schulz in seinem Dienstzimmer unter vier Augen vor. Es soll aber in diesem Falle nicht zu handgreiflicher Behandlung gekommen sein. Es passierte auch sonst weiter nichts außer den bekannten „2 Stunden brummen und eine Eintragung in das Zeugnis".

Kamerad Max Schulz war übrigens sonst kein übler Kerl. Er dirigierte ein Trommler- und Pfeiferkorps, das öfters bei Schulausmärschen in Tätigkeit trat.

Dr. Stuhrmann war Germanist und hatte deshalb stets den Deutsch-Unterricht in den Oberklassen. Noch heute denke ich mit Genuß an diese Unterrichtsstunden. Denn gerade in diesen Jahren, in denen der junge Mensch in die höheren Sphären der geistigen Reife überführt werden soll, und noch dazu bei völlig unerfahrenen Jungen vom Lande, gehört zu einem guten Deutsch-Unterricht allerhand Delikatesse, wenn nicht ein Fiasko die Folge sein soll. Gewiß lag es zum großen Teil an der intelligenten Klasse, aber auch zum guten Teil an der geistigen Qualität des Unterrichts, wenn von uns 20 Abiturienten 14 die mündliche Prüfung erlassen wurde und niemand durchfiel.

Von welcher Qualität einige der Lehrer waren, dafür folgendes Beispiel. Der bereits genannte Oberlehrer Frech leitete den Mathematik-Unterricht. Ich war in diesem Fach

stets 2 – 1, hatte also Mogeleien gar nicht nötig. Aber verbotene Frucht schmeckt bekanntlich süß. Bei einer Arbeit in der Obertertia konnte ich es doch nicht unterlassen, mal heimlich in meine Kladde zu schauen. Herr Frech hatte das bemerkt, langte unter meinen Tischpult und machte die Kladde zu. Dann haute er mir eine runter und sagte: „So nun schreib weiter". Damit war für ihn der Fall erledigt. Aber nicht für mich. Ich hatte ob dieses Vorganges einen derartigen „Moralischen", daß ich den Lehrer abends in der Wohnung aufsuchte, um Entschuldigung bat und versicherte ,daß ich so etwas auch nie wieder tun werde. Da reichte er mir die Hand und sagte: „Na, sagen wir mal, in diesem Jahr nicht mehr." — Ueber so viel Großzügigkeit war ich platt. Ein derartiges Verhalten eines Lehrers hat naturgemäß eine viel bessere und hebende Wirkung als Rügen und Nacharbeiten und andere ungeeignete Strafmaßnahmen.

Als ich 3 Jahre nach meinem Abitur in Königsberg dann dem Herrn Frech über den Weg lief, haben wir beide einen ganzen Abend verbracht, um Erinnerungen vom Gymnasium Dt. Krone auszutauschen. Dabei sprach er sein großes Bedauern darüber aus, daß vom Dienstantritt des Direktors Dr. Stuhrmann bis zu meinem Jahrgang 1899 alle Abiturienten — mit Ausnahme der Theologen — verbummelt seien. Das sei doch für die Lehrerschaft außerordentlich niederdrückend.

Als ich dann auf dem Wege zum Semester an der Techn. Hochschule in Berlin in Dt. Krone kurze Zeit Aufenthalt hatte, benutzte ich die Gelegenheit, auch Dr. Stuhrmann einen Besuch zu machen. Ich traf ihn auf einem Stuhl sitzend über die Beine eine dicke Wolldecke gebreitet. Er litt schon — wie man heute sagt — an klimakterischen Blutkreislaufstörungen, d. h. das Herz drückte das Blut nicht mehr genügend durch die Beine und die kalten Füße. Bei dieser Gelegenheit klagte mir auch der Direktor dasselbe Leid, daß seine ganze Lehrerarbeit praktisch vergeblich gewesen sei, bis auf die Theologen. Das sei ein niederdrückendes Gefühl für ihn.

Für viele ehem. Schüler des Dt. Kroner Gymnasiums wurde die Großstadt Berlin zum Verhängnis. Ich habe noch selbst öfters in einer üblen Kneipe in der X-Straße verkehrt, die gewissermaßen Stammlokal der ehem. Dt. Kroner Schüler war. Auch den Sohn von Prof. Ehling und vor allem den von Bürgermeister Müller habe ich dort getroffen. Letzterer erhielt schon lange kein Geld mehr von seinem Vater. Seinen Unterhalt bestritt er durch Malen von Ansichtskarten, worin er ein geradezu fabelhaftes Geschick besaß, so daß er für jede gemalte Originalkarte 25 RM erhielt. Statt dieses Talent auszunützen, malte er aber nur immer 4 bis 5 im Monat. Das genügte für seinen Lebensunterhalt. Und dieser Sohn des Bürgermeister Müller soll sich später doch noch wieder in ein ordentliches Leben zurückgefunden haben und noch ein recht tüchtiger Mann geworden sein.

In der Schule organisierte Stuhrmann regelmäßig mit den Schülern Theater-Vorführungen, die sehr beliebt waren.

Ja, das waren noch Zeiten!

Der alte Bürodirektor Heere in Deutsch Krone, mit dem ich viele Jahre das Zimmer teilte, erzählte, wenn wir am Vormittag unser Butterbrot aßen oder am Nachmittag unsere Pfeifen in Brand gesteckt hatten, des öfteren Begebenheiten aus der alten guten Zeit; so mag auch die nachstehende nacherzählt sein.

Landrat Rotzoll verwaltete den Kreis Deutsch Krone von 1883 bis 1894. Er war ein kleiner, untersetzter Mann mit einem langen, feuerroten Vollbart. Er hatte eine große Familie und wohnte im Obergeschoß des Landratsamtes. Für seine Kinder hatte er einen Esel gekauft, der tagsüber im Garten sein Dasein fristete und mit dem die Kinder herumtollten.

War dem Herrn Landrat irgendwie eine Laus über die Leber gelaufen, so konnte er arg böse werden, und es ging ihm ein jeder am besten aus dem Wege. Gleich nach Beginn der Dienststunden erschien er mit einem Spazierstock im Garten. War er schlecht gelaunt, so mußte zunächst der Esel herhalten, er bekam Prügel, solange er seiner habhaft werden konnte. Angesichts dieser Tatsache herrschte in den Büros dann Krisenstimmung.

Damals gab es im Landratsamt noch keine Telefonanlage, aber vom Zimmer des Landrats aus gingen Rohrleitungen zu den Zimmern der Abteilungsleiter. Wollte der Landrat jemand sprechen, so blies er in die betreffende Leitung und auf der anderen Seite flog ein Stöpsel heraus zum Zeichen, daß der Betreffende unverzüglich zu erscheinen habe. Diese, für damalige Zeiten segensreiche Einrichtung, hatte aber auch ihre Nachteile, die dem Landrat nicht bekannt waren. Nahm man nämlich den Stöpsel aus der Rohröffnung, dann konnte man hören, was im Zimmer des Landrats vor sich ging. An solch einem Krisentage ereignete sich nun folgendes:

Landrat Rotzoll übel gelaunt, war im Garten erschienen und hatte den dort befindlichen Esel mit furchtbaren Schlägen bedacht. In seinem Dienstzimmer leistete er dann Unterschriften und brachte eine rote Mappe mit der Aufschrift „Cito" in das Zimmer des Amtsgehilfen Rochus Pawlecki, der nicht anwesend war. P. wußte, daß der Inhalt einer solchen Mappe sofort zu expedieren war. Als nach einer Stunde die Mappe mit Inhalt immer noch auf dem Tisch des Amtsgehilfen lag, durchhallte ein furchtbarer Krach die Räume des Amtes. Pawlecki wurde überall gesucht und nicht gefunden. Er war der Einladung eines Bürgermeisters vom Lande zum Frühschoppen in die Schankwirtschaft, die später Max Brose inne hatte, gefolgt. Hier fand ihn Landrat Rotzoll, der sich barhäuptig auf die Suche in die Stadt begeben hatte. Zuerst bekam der Schankwirt, dann der gastgebende Bürgermeister seine Abreibung. Rochus Pawlecki mußte seine Lektion auf dem Wege zum Landratsamt entgegen nehmen. Im Amt selbst mußte der Kreissekretär Salzwedel zuguterletzt noch ein Donnerwetter über sich ergehen lassen, weil er die Aufsichtspflicht über den Kreisamtsgehilfen Rochus Pawlecki gröblich verletzt hatte. Ja, das waren noch Zeiten! —

August Mielke, Niederschelderhütte (Sieg).

Ich habe ebenfalls einige Jahre unter dem Landrat Rotzoll und Kreissekretär Salzwedel gearbeitet. Beide waren sehr nervös und es war schwer mit ihnen fertig zu werden. Landrat Rotzoll hatte den Supernumerar Giese zu einem Sonntag vormittag zur Rücksprache bestellt, und wer nicht erschien war Giese! Rotzoll kam in mein Zimmer und fragte, ob ich G. gesehen hätte. Jeden Sonntag von 11—12 Uhr gab die Kapelle Umnus am Kriegerdenkmal gegenüber dem Landratsamt ein Konzert, und die Jugend promenierte in den Anlagen. Der Landrat stand am Fenster und entdeckte dort auch Giese mit einer jungen Dame, er riß das Fenster auf, rief G. mit seiner Donnerstimme heran und ließ ihn sofort ins Büro kommen. In meiner Gegenwart kanzelte er ihn ab und hielt ihn bis 1 Uhr fest. Die Rücksprache-Sachen verlangte er bearbeitet bis Montag 8 Uhr in seinem Dienstzimmer. In seiner Verzweiflung kam G. zu mir, ich habe dann meinen Sonntag nachmittag geopfert, um gemeinsam mit ihm die Sachen zu erledigen. Und pünktlich lagen die Sachen im Dienstzimmer des Landrats. Die Beamten und Hilfskräfte mußten zu jeder Zeit dem Landrat zur Verfügung stehen, ohne Erlaubnis durfte auch keiner die Stadt verlassen. Wenn er in den Büros brüllte, blieben die Leute auf der Straße stehen.

Der Kreissekretär Salzwedel war ebenfalls ein sonderbarer Herr und behandelte seine Mitarbeiter wie Rekruten. Wenn er ein Zimmer betrat, mußten alle aufstehen und so lange stehen bleiben, bis er abwinkte. Wer zu ihm in sein Zimmer wollte, mußte an die Türe klopfen und draußen stehen bleiben, bis er „Herein" rief, und dann an der Tür stramm machen. Wenn ihm die Haltung nicht gefiel, wurde der Betreffende wieder rausgeschickt, und mußte dann noch einmal hereinkommen. Alle Beamten und Hilfskräfte mußten die Dienststunden pünktlich innehalten, nur der Herr Kreissekretär tat es nicht. Am Nachmittag kam er erst gegen 5 Uhr, war dann aber auch bis 8 Uhr in seinem Zimmer. Ich hatte die Registratur und die Aktenverwaltung und sehr oft seinen Besuch, auch nach den Dienststunden. Diese Besuche nach Dienstschluß wollte ich ihm aber abgewöhnen. Als er am nächsten Tag wieder nach Dienstschluß kam, stand ich nicht auf und beachtete ihn nicht; er schnautzte mich kräftig an, worauf ich ihm in ruhigem Tone sagte, ich wäre für ihn nach Dienstschluß nicht mehr zu sprechen und müßte meine Arbeiten erledigen. Wutentbrannt ging er ab und kam dann mit dem Landrat wieder. Letzterer war sehr ruhig und hörte sich meinen Bericht an, worauf er zum Kreissekretär sagte, er wisse, daß ich viel Arbeit habe und nach den Dienststunden arbeiten müßte, er möchte seine Rückfragen während der Dienststunden mit mir erledigen. Salzwedel verließ darauf mit rotem Kopf mein Zimmer.

Der Landrat kam, wenn er die Unterschriften erledigt hatte, oft in mein Zimmer, setzte sich auf einen Stuhl, und sah zu, wie ich die Sachen abfertigte, und dann mußte der Kreisbote sie noch zur Post bringen. Ich bin von Landrat Rotzoll immer sehr gut behandelt worden. 1894 wurde er als Ober-Reg.-Rat nach Allenstein (Ostpr.) versetzt und später wurde er Präsident der Klosterkammer in Hannover.

Ernst Ewert, Warburg (Westf.)

Gegen die Quertreiber

Die Ortsstellenleiter des Bezirks Niedersachsen-Süd des „Bund der Danziger" protestierten namens der von ihnen vertretenen 6000 eingeschriebenen Mitglieder gegen das Erscheinen der von der „Gesellschaft für deutsch-polnische Freundschaft" in Düsseldorf herausgegebenen Zeitschrift „Jenseits der Oder" und forderten staatliches Einschreiten. — Hoffentlich hat der Einspruch Erfolg!

Aus der Spinnstubenzeit im Deutsch Kroner Lande

Otto Gehrke, (Henkendorf), jetzt Mölln, Hirschberger Str. 21

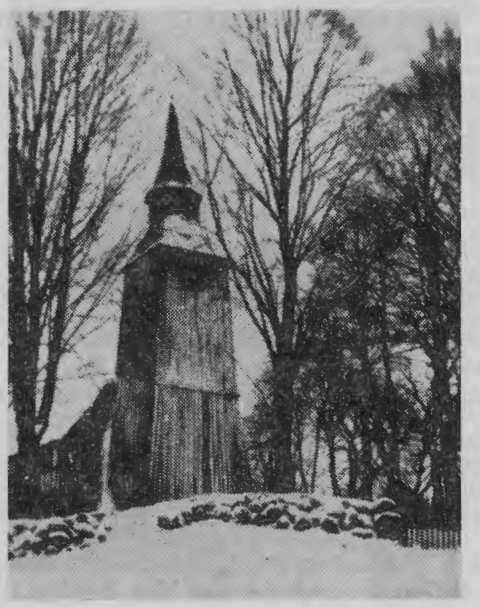
Unsere heutige Landjugend dürfte die Spinnstubenzeit nur noch vom Hörensagen kennen. Es war dies die Zeit, da der Flachsanbau auch in unsern heimischen Dörfern noch allgemein verbreitet war. Wohl keine andere Nutzpflanze benötigte die pflegliche Hand des Landmanns und namentlich der seiner weiblichen Arbeitskräfte in gleichem Maße, keine hat aber auch ihrer Zeit einen so deutlichen Stempel aufzudrücken vermocht.

Vom Lein bis zur Leinwand war ein mühsamer Arbeitsweg. Im Frühjahr wurde der Flachssamen, auch Lein genannt, in den säuberlich vorbereiteten Acker gesät. Kaum fingerlang, mußten die jungen Pflänzchen durchgewietet werden. Kurz vor der Roggenernte war dann auch der Flachs reif. Er wurde ausgerauft, gebündelt und mit den Wurzelenden nach oben zum Trocknen aufgestellt. Inzwischen wurde quer über die Scheunentenne der „Reepbaum" mit den „Reepkämmen" eingespannt und der Flachs handvollweise durch die langen, eisernen Kammzähne gezogen. Dabei fielen die Samenkapseln, die „Knoten" ab, der Flachs war „geriffelt". Das Flachsstroh wurde nun, wieder gebündelt, in ein ausgetorftes, mit Wasser gefülltes Bruch geworfen. Schwere Grassoden drückten es dauernd unter die Wasseroberfläche. Für uns Jungen war es nun immer eine rechte Belustigung, über dem abgründigen Wasser wie auf einer federnden Brücke umherzutollen. Nach einigen Wochen kündigte Fäulnisgeruch die beabsichtigte Wirkung der Wasserröste an. Nun wurden die Flachsstengel auf einem Stoppelfeld zum Trocknen ausgebreitet. Wenn dann die letzten Hackfrüchte eingekellert waren, brachte man den Flachs in den vom letzten Brotbacken noch warmen Backofen zum Trocknen. Am darauf folgenden Abend wurde er „gebrakt", die holzigen Stengelteile also gebrochen. Wochenlang hörte man das lustige klipp klapp aus den Backhäusern. Die weitere zweckdienliche Zubereitung oblag den Frauen. Durch das Schwingen und Hecheln wurden die letzten Holzteile von der Flachsfaser getrennt.

Nun konnte die Bäuerin das Spinnrad aus dem Abstellraum hervorholen und einsatzfähig für die Spinnstube machen. Mehrere benachbarte und gleichgestimmte Frauen fanden sich nun zwanglos jeden Abend mit dem Spinnrad und zwar immer reihum ein. Wenn dann der Novembersturm an den Fensterläden rüttelte, die Spinnräder schnurrten und die Petroleumlampe auf dem Tisch mit matter Flamme die Scene beleuchtete, wenn der Ofen wohlige Wärme ausstrahlte und in seiner Röhre Bratäpfel schmorten, so ergab das alles zusammen die rechte Spinnstubenstimmung.

Waren die Tagesereignisse durchgesprochen, dann wurde das Gespräch oft auf religiöse Fragen gelenkt. Dann suchte die Mutter wohl ihre christlichen Erbauungsblätter hervor, lose Blättchen mit einem frommen Spruch und seiner Auslegung. Jede Spinnerin zog nun aus dem Bündel einen Spruch, ich verlas ihn und die bibelfeste Mutter gab ihm noch eine persönliche Note. Auch geistliche Volkslieder wurden gesungen, und da mein Lehrer Otto Schmidt mir die Grundelemente des Geigenspiels schon vermittelt hatte, konnte ich dabei schon tonangebend mitwirken. In der 10. Abendstunde wurde dann eine Tasse Bohnenkaffee mit einer Butterschnitte serviert.

Hatte die alte Pendeluhr 10 Schläge getan, dann hörte man bald darauf vom „Kirchenberg" kommend einen langgezogenen Pfiff: Der invalide Nachtwächter Wilhelm Matter — welcher Henkendorfer kennt ihn noch? — waltete seines Amtes. Bei der Schule pfiff er wieder, und nun vernahm man auch seinen mit gedämpfter Stimme vorgetragenen Singspruch: Die Glock' hat zehn geschlagen. Seine Melodie bestand aus ein und demselben Ton, wurde bei „zehn" gedehnt und schloß mit der fallenden Terz. Es fiel weiter nicht auf, daß zwischen der ersten Zeitfeststellung und der letzten um dieselbe Stunde eine Differenz von mindestens 10 Minuten lag. Nun verabschiedeten sich die Spinnerinnen bis zum Wiedersehen am nächsten Abend bei der Nachbarin.



Auch die Jungmaiden hatten ihre Spinnzirkel. Dort ging es lebhafter zu. Zu ihnen fanden sich dann auch die jungen Burschen, die für allerlei Kurzweil sorgten. Nicht selten brachten sie auch ein Schifferklavier mit. Dann wurden die Spinnräder beiseite gerückt, die Holzpantoffeln daneben gestellt und auf leisen Sohlen munter das Tanzbein geschwungen. Selbstverständlich mußte jeder Bursche sein Mädchen dann auch sorglich heimbringen, und die dabei oft schlecht unterdrückten Juchzer ließen vermuten, daß die totale Finsternis — Straßenbeleuchtung gab es nicht — weidlich ausgenutzt wurde.

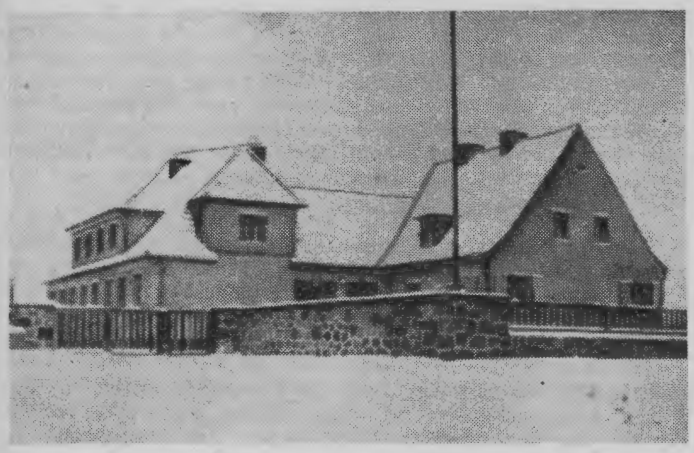
War der Flachs aufgesponnen, dann ging es an das Spulen, Scheren und Weben. Dabei mußten wir Kinder auch schon kleine Handreichungen verrichten. Diese Arbeiten füllten den Winter restlos aus. Die Bäuerin setzte ihren Stolz darein, jeder ihrer Töchter eine wohlgefüllte Truhe mit Wäschestücken als Mitgift zu übereignen.

Nach dem 1. Weltkrieg wurde der Flachsanbau allmählich mehr und mehr eingeschränkt. Es fehlten der Landwirtschaft die hierzu nötigen Arbeitskräfte. Auch wurde die zunehmende Mechanisierung des Spinnens und Webens in den Fabrikstädten eine wirksame Konkurrenz. Schon waren vor dem Kriege schlesische Leinwandhändler mit ihren grünen Planwagen, den starkknochigen Pferden in ihren messingbeschlagenen Kummetgeschirren per Achse bis in die pommerschen und westpreußischen Dörfer gekommen, um ihre Leinwand abzusetzen. So wurde zwar die Landwirtschaft von einer recht umfangreichen Mehrarbeit entlastet, das ländliche Brauchtum jedoch wurde zugleich um eine gemütvolle Variante ärmer.

Erinnerungen an Kirche und Schule in Henkendorf

Der Deutsch Kroner Heimatbrief bringt heute aus der Weihnachtszeit 1937 die beiden Bilder aus Henkendorf. Ich wirkte sieben Jahre in dem Orte und habe viele liebe Erinnerungen an die kleinen und großen Landsleute, die mit mir vertrieben wurden.

Henkendorf liegt am Rande eines umfangreichen Kiefernwaldes auf hügeligem Gelände. Das große Rittergut ist vor Jahrzehnten in Siedlungen aufgeteilt worden. So bestanden zuletzt das ältere Reihendorf und mehrere Streusied-



Henkendorf Neue Schule

lungen. Alte deutsche Bauerngeschlechter pflügen dort seit sechs Jahrhunderten den kargen Boden. Seit 1600 wird die Kirchenchronik geführt. In den Registern der Kirchenbücher werden bereits am Anfang Mitglieder aus den Familien Eichstädt, Fritz, Grams, Kutz, Polley und Venzlaff genannt. Durchs Dorf führt die Chaussee von Märkisch Friedland über Tütz und Schloppe nach Filehne. Henkendorf gehört zum Kirchspiel Märkisch Friedland. An der Kunststraße liegen die Buernhäuser, die Kleine Straße, etwa 500 m lang, läuft an beiden Enden zur Hauptstraße hin und schafft um den Kirchberg eine Insel, auf der das Gotteshaus steht. Eine Mauer und viele Kastanienbäume umsäumen Kirche und Friedhof.

In ihrer Bauweise stellt die Kirche eine Besonderheit dar; sie steht auch unter Denkmalsschutz. Das Kirchenschiff ist nach einem Brande von 1800 erneuert worden. Der Hauptteil des Turmes und die größte der drei Glocken stammen jedoch aus einer viel früheren Zeit. Eigenartigerweise verjüngt sich der Turm gleich vom Erdboden an. Das ist dadurch zu erklären, daß die äußere Wand aus Balken und Brettern die Umkleidung eines im Innern noch deutlich erkennbaren Glockenstuhls darstellt, in dem die Glocken nach alter Weise vom Erdboden aus geläutet werden. Oben im Turm nisten einige Paare Schleiereulen, die den Menschen nicht sehr sympathisch sind.

Schauen wir noch einmal in die Kirche hinein. Die Kanzel ist oben in der Altarverkleidung. Das Altarbild „Jesus mit der Dornenkrone" malte der Verwalter von Nierosen, Herr von Wedell. Auf den Messingleuchtern der Altarkerzen lesen wir die Inschrift: Bauer Friedrich Wilhelm Fritz 1746.

Von der Kirche durch den Kleinen Weg getrennt sehen wir auf dem früheren Gänterberge die schön gelegene und modern ausgestattete zweiklassige Volksschule. Das ist das Wahrzeichen der neuen Zeit. Das Schulhaus gab mir als Lehrerin Wohnung und Arbeitsplatz bis zur Vertreibung.

Mit den Bildern sende ich meinen lieben Schulkindern, dem Schulleiter, Herrn Domke, und allen Henkendorfern herzliche Weihnachtsgrüße und wünsche ihnen ein gesegnetes Jahr 1954.

Elsbeth Janetzke, geb. Mählau
Kleinenbremen-Ost über Bückeburg

Unsere alte Heimat heutzutage

Ein Gewährsmann aus der alten Heimat schreibt uns:

Die im Kreis Deutsch Krone zurückgebliebenen Deutschen haben schon alles Mögliche bei den Behörden versucht, um doch noch einmal in die Freiheit zu gelangen, aber immer noch wurde ihnen dies versagt. Die meisten Deutschen im Kreis Dt. Krone befinden sich in Marzdorf — jetzt Marzinkowice. Im Lohn sind sie den Polen gleichgestellt, aber dieser reicht gerade so für den Lebensunterhalt und die notdürftigste Bekleidung. Die Mädchen verdienen dort heute, wenn sie die Norm erfüllen, im Durchschnitt 15 Zloty den Tag. Die Männer verdienen etwas mehr. Ein Kilo Butter kostet heute 55 Zloty, ein Kilo Wurst 40 Zloty.

Die Polen haben schon oftmals versucht, die restlichen Deutschen dort mit gewissem Zwang „einzupolen" aber es hat sich niemand für die polnische Staatsangehörigkeit entschlossen.

In dem letzten Brief schreibt mein Kollege, daß sie Ende Januar die Zuckerrüben geerntet haben. In Marzdorf wird die landwirtschaftliche Bestellung noch einigermaßen aufrecht erhalten, weil es das Hauptgut und Sitz des Direktors ist, dem folgende Güter unterstehen: Schulenberg, Tütz, Stibbe, Emilienthal, Harmelsdorf, Böthin, Prochnow und Märk. Friedland. Auf diesen Gütern geht die Landwirtschaft sehr mühselig voran, weil es dort an Arbeitskräften sowie den landwirtschaftlichen Maschinen sehr mangelt.

A. M.

Wölfe bis Schneidemühl vorgedrungen

Einer Meldung der jetzt in Stettin erscheinenden polnischen Zeitung „Kurjer Sczecinski" zufolge, sind in verschiedenen ostpreußischen und pommerschen Kreisen „Kurse zur Bekämpfung der Wolfsplage" eingerichtet worden, da dort die Wölfe jetzt, wie es wörtlich heißt, „massenweise" auftreten. Besonders aus Südostpreußen wurden lebhafte Klagen der Bevölkerung laut. Im Dorfe Vierbrücken, Kreis Lyck, rissen die Wölfe 25 Gänse, in Statzen 22, in Zinschen acht Schafe und im Kreise Osterode wurden auch Kühe und Pferde angefallen. Außer in der „Wojewodschaft Köslin" wurden Wölfe auch im Kreise Schneidemühl festgestellt, wo man seit vielen Jahren keine Wölfe mehr gesehen habe.

Beleuchteter Stacheldraht

Die Potsdamer „Friedensgrenze" wird eindrucksvoll durch einen Stacheldrahtzaun im Stettiner Raum und entlang der Oder symbolisiert, um dessen Verstärkung die Polen seit dem 17. Juni mit besonderem Eifer bemüht sind. Von Zeit zu Zeit werden neue Erfindungen ausprobiert, um einen unkontrollierten Verkehr zwischen den beiden offiziell eng befreundeten Staaten DDR und Polen unmöglich zu machen. So hat man im Stettiner Abschnitt die Drähte mit einer Alarmvorrichtung verbunden: bei jeder Berührung schießen prasselnd Raketen in die Luft.

Als auf eine Serie von Leuchtraketen sogar Reserveabteilungen des Grenzschutzkorps in Stettin ausrückten und Kühe als Urheber des Alarms ermittelt wurden, beschloß man, eine Aenderung des Systems. Man ist jetzt zu einer nächtlichen Beleuchtung des Stacheldrahtzaunes übergegangen. So sehr auch sonst elektrischer Strom in Polen gespart wird, in diesem Falle ist jede Verschwendung erlaubt.

Heitere Ecke

Die Weihnachtskarpfen!

Es war mir zur lieben Gewohnheit geworden, meiner in Westdeutschland wohnenden Mutter jeweils zu Weihnachten eine typisch ostdeutsche Ueberraschung zu senden. Vom Tiegenhöfer Machandel über den Bärenfang bis zum Danziger Lachs und eine Pute vom Propsteivorwerk Dt. Krone oder eine Gans aus Appelwerder hatte die alte Dame nach und nach alles durchprobiert. Nun war ich aber mit meinen Weihnachtsideen ausverkauft. —

Am Tag vor Heilig Abend saß ich bei einem gemütlichen Umtrunk mit Fischereipächter Rosengarten, Heino Hecht u. a. bei Papa Klinkewitz am Ostbahnhof Dt. Krone in traulicher Runde. Doch mich quälte der Gedanke, daß ich noch kein Geschenk an meine Mutter abgeschickt hatte. Aber der stets hilfsbereite Vater Rosengarten wußte Rat. Noch in später Nachtstunde ging er mit mir zu seinem Fischbassin im Schloß-See und holte ein paar stattliche Karpfen aus dem Wasser, verpackte sie fein säuberlich in einen Fischkorb, und dann zogen wir mit diesem noch „zappligen" Weihnachtspaket wieder zum Ostbahnhof, um es triumphierend als Expreß der Bahn zu übergeben.

Am 2. Feiertag früh traf diese Ueberraschung bei meiner nichts ahnenden Mutter ein, sie besah sich nur den Korb, las die Aufschrift „Frische Fische", um sich dann schleunigst ans Telefon zu begeben und eine recht zahlreiche Verwandtschaft zum großen Karpfen-Essen einzuladen. Als man sich dann jedoch die Karpfen besah, wurde festgestellt, daß diese für die ganze Gesellschaft kaum ausreichten. Und trotz der Feiertagsstille wurden aus dem heimischen Fischgeschäft noch Karpfen dazu besorgt, die allerdings nicht aus dem Dt. Kroner Schloß-See stammten.

So kam die Brüh' teurer als die Brocken, und wir haben gar oft über diese Weihnachtskarpfen noch recht herzlich gelacht.

O. K.

Die gute Tat

Für's ärmste Flüchtlingsmädchen . . .

Es wurde ein Kleid bestellt von einem Geschäftsmann in einem Landstädtchen des Vogelsberges (Oberhessen) bei einem Fabrikanten. Es fiel in der Größe nicht so aus, wie es sollte, nicht so, wie es die nachfolgende Kundin wollte. Es gab Differenzen zwischen dem Abnehmer und dem Lieferanten, es wurde hin und her geschrieben, erfolglos.

Schließlich machte der Kaufmann einen Schlußstrich unter das Ganze, indem er dem Hersteller kurzerhand schrieb: „Jetzt reicht es mir, kein Wort mehr von der Sache, nur eine Bitte erfüllen Sie mir, schenken Sie das Kleid, den Stein des Anstoßes, dem ärmsten Vertriebenenmädchen Ihres Betriebes. Doch verlange ich die Nennung des Namens der Beschenkten, vielleicht kann ich auch später noch etwas Gutes für sie tun!"

Schwedische Spenden für Deutsche

Die erste Lieferung der 72 montagefertigen schwedischen Holzhäuser ist in der Bundesrepublik eingetroffen. Die schwedische Regierung hat diese Holzhäuser im Werte von insgesamt einer Million schwedischen Kronen (rund 810 000 DM) der Bundesrepublik für die Flüchtlingshilfe gespendet. Ferner stellte das Schwedische Rote Kreuz dem Deutschen Roten Kreuz 500 000 Schwedenkronen (rund 405 000 DM) zur Verfügung. Sie sollen dem Bau von Wohnheimen für vaterlose Vertriebenen- und Flüchtlingsfamilien mit Kleinkindern und für heimatlose Jugendliche dienen.

Die Furcht voreinander

Weinend entfernte sich ein 14jähriges Mädchen aus der Schlange der Wartenden vor einer Westberliner Ausgabestelle für Lebensmittelpakete. Es hatte weiter hinten einen Lehrer seiner Schule entdeckt und fürchtete, dieser könnte es zu Hause denunzieren. Der Lehrer wiederum teilte einem Polizisten seine Befürchtungen mit, das Mädchen werde ihn wegen des Abholens der Lebensmittelspende anzeigen. Eine kurze Aussprache — und beide gingen zur Ausgabestelle zurück, um sich die Pakete abzuholen. Sie versprachen, zu Hause nichts zu erzählen.

Pilzsuche in den Sagemühler Fichten

Eine Jugenderinnerung von Alfons Degler, (21) Herringen / Westf., Holzstr. 1 2. Teil

Wir suchen Pilze

Es ist so feierlich in dem riesigen Walde, so einsam, still und gruselig. Die Bäume rauschen ihre Melodien, der Mensch wird klein und nachdenklich.

So suchten wir den Waldboden ab bis an den See, pfiffen und juhuhten, bis wir wieder beieinander waren, zeigten uns stolz unsere Ausbeute und fingen gemütlich zu vespern an. Das Mitgebrachte schmeckte dreimal so gut als zu Hause. Unsere Waldfee genehmigte sich zur Einleitung ein Schnäpschen, grunzte, schüttelte sich vor Behagen und fing mit Appetit zu kauen an. „So. nu is t mi so richtig wolldagsch to Mod", erklärte sie. Dann suchte sie aus ihrem Pilzkorbe ein paar Prachtstücke heraus: „Kiekt ma dise Steeapott hie, wu he orndlek vornehm utsüht! U son Sandrietzke as dis, de neim k ok ümme jeian. Kiekt ma bloßig, wu nüdlek de va unen utsehe! Wenn k nu nau Hus kaum, denn moek ick mi eest de Pann voll Rietzke tum Auwebrot. All Sorte döchananne schmecke s am beste. U Speck mut got ranne u a paue Polle u Peipe. Wenn s denn i de Pann so schmurjale (rösten, braten) hach, denn rükt dat do so got, denn löpt mi a dat Waute upe Tung tob. U denn Brot met Botte deto u hinehei ne Schnaps, wat Beited jiwt gaune. Mi is a ganz jankrig dauenau."

So schwärmte sie von ihren irdischen Genüssen, aß dabei ihr Vesperbrot, nickte bald darauf ein und schnarchte ein Weilchen. Wir stromerten unterdessen am See herum. Als wir zurückkamen, wurde sie wach und fing sofort wieder zu erzählen an:

„Bingas, wo Soegmäua is dat wet j ju. Hie gleich hine os. Daue wauhnd frühr jengod Bue, de weer a grot Jiezhals. Nu is he a lang dot, nu hät he do nüscht ni küt metneihme. Jengoder („Jener Guter". Typ des braven harmlosen, etwas einfältigen Kerls) had dree Bingas, u de were no schrap pijer as de Ulle. As de Ulle dot weer, säjt de Üllst: Nu mö w osem Votte ju dat Jröwnis utrichte. Weet j wat, os Votte is ju ümme so spaursam weist u hät sien Jröschen so got tobhulle, ick löw he waat sek fröege, wenn w em bloß a haiw Dodehem aatrecke im Saaj. Upm Rüje, wo he nu ümme still lije bliwt, brukt he ju kean Hemd ni, u drüm kö w dis Hälft ju spaure. — U richtig, so moeke s dat denn ok. As nu de Beeidj väbi is u de dree Bingas sitte tus am Disch, daue krabbt de Jüngst sek ümme so siene Kopp u fingt aa to schwete, u daue fröjt em de Üllst: Wat is met di, du hüast ju ball?! — Ach, säjt de Jüngst, dat is ju alles ganz got, dat ma dat Bild fasthült, äbe wenn k nu a osere Votte dinke do, denn waat t mi do ganz annes." Worüm denn, fröjt de Üllst. — Jau, kiek ma, säjt de Jüngst, wenn os Votte sek nu daue bauwen vör Petrusse hestelle mut met sienem halwe Hemd, u de Ingakes sünd ok dauebi, denn mut he sek do wo scheime. U dat deht mi do so led üm osere Votte! Wi hadde em do schüt a richtig ganz Hemd aatrecke u ni bloßig a halwd. — Iii, säjt de Üllst, wo dinkst du he? Daue kennst du ose Vottere do ma schlecht! Hültst du ose Vottere vä däumaj? Os Votte is politisch, de stellt sek mi m Aues a d Wand! —"

Heilgymnastik im Walde

Inzwischen neigte sich die Herbstsonne dem Untergange zu, durch die Baumkronen hindurch erhaschten uns noch dann und wann ihre Strahlen. Es wurde schon kühler in dem grünen Dom, und deshalb gedachten wir jetzt aufzubrechen. Aber als unsere Geschichtenerzählerin sich erheben wollte, fing sie plötzlich an zu stöhnen und zu jammern: „Achottdoma! Herrjerumkekine! Nu häk t do wedde so im Krüz, dat k ni upstaue ka. Wenn dat ma ni wedde de ull Hexenschuß is! Dat schü mi gaune wunere, ick häb mi to rasch bückt nau de Rietzke. Bingas, nu möt j mi eest a beitke dat Krüz kloppe, u denn waat t wo wedde gaue."

Sie rutschte von dem Baume, an dem sie saß, vorsichtig ein wenig ab nach seitwärts hin, reichte uns beide Hände und ließ sich langsam auf den Rücken niedergleiten. Dann kullerte sie sich herum auf den Bauch und befahl uns, ihr nun vorsichtig den Rücken und das Kreuz zu kneten: „Ümme va bauwen nau unnen, u denn im Krüz queieräuwe bet nau de linkne u nau de rechne Huft!"

Wir knieten an beiden Seiten neben ihr nieder und schüttelten und klopften ihr das Fell so gut wir konnten. Unter dieser Kur besserte sich der Zustand unserer Patientin langsam. Ihr Gejammer ging immer mehr in ein Grunzen über, das wir zum Schluß nur noch als Ausdruck des Wohlbehagens deuten konnten: „Huuch, haa! Jau, jau, so ist richtig. Nu treckt t wedde so langsam af, nu waat t beite! Haach, dat helpt mi do so got, Bingas, nu ka k mi bal wedde uprichte." Und nach einer Weile: „So, nu is t got." Sie kullerte wieder zurück auf den Rücken, reichte uns die Hände und ließ sich langsam bis zum Sitzen hochziehen.

Wir mußten ihr schnell die Pulle reichen, sie trank mit großem Genuß den Rest aus und hustete sich knarrend und rasselnd den Schlund sauber. Dann ließ sie sich von uns unter die Arme fassen und vorsichtig aufrichten. So wuchteten wir sie wieder hoch und kriegten sie glücklich auf die Beine.

„Na, nu ist wedde got, nu mut k mi bloß no richtig utrecke", meinte sie. Sie verschränkte die Hände hinter dem Kopf, bog den Oberkörper so weit sie nur konnte mehrmals nach hinten, drehte sich im Kreuz wie eine Hulahulatänzerin, bückte sich nach vorn und erklärte zuletzt, sie habe es jetzt ausprobiert, es sei gottseidank kein Hexenschuß gewesen sondern nur das Reißen. „Bloß allean ka ma sek ju ni richtig utrecke, daue möte twee to sin, denn jeht dat beite. Kumm ma hei, du büst ju a grot u staak, du kast mi ees upstuckere. Paß ma up, dat jeht so: Wi möte os Back a Back upstelle." Und schon schnappte sie sich meinen Freund und henkelte sich von rückwärts so in seine Arme ein, daß nun beide Partner „dos à dos" standen. Dann mußte Unkas sich bücken, und die Fee lag mit dem Rücken auf seinem Rücken. Er mußte nun tüchtig stuckern und ihr so das Kreuz langziehen. Unkas tat, was er konnte, die Alte schien lang und immer länger zu werden, ihre Hacken fegten auf der Erde herum. Dabei ächzte und knarrte sie in allen Tonarten und fragte, ob wir nicht gehört hätten wie ihre Knochen geknackt haben. Von dieser Prozedur bekam sie erst genug, nachdem auch ich mich als Heilkundiger versucht hatte. Aber dann war sie wieder quietschgesund und redseliger als zuvor.

Fortsetzung folgt

Kriegsgefangene bitten: „Vergeßt uns nicht!"

Jeder von uns fühlt sich den noch nicht heimgekehrten deutschen Kriegsgefangenen verpflichtet. Indem wir ihnen helfen, ihre seelischen und körperlichen Kräfte zu erhalten, stärken wir das Band der Hoffnung, das sie mit der Heimat verbindet! Den Kriegsgefangenen und ihren wartenden Angehörigen beizustehen, ist daher selbstverständliche Pflicht aller. Sie zu erfüllen, entspricht der Anteilnahme unserer Herzen!

Darum: Gib für die

„Kriegsgefangenenhilfe der Wohlfahrtsverbände"!

Deutsches Rotes Kreuz / Deutscher Caritasverband
Evangelisches Hilfswerk für Internierte und Kriegsgefangene
Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt e. V.

Die Einzahlungen sind steuerabzugsfähig!

Sämtliche Banken, Sparkassen, Volksbanken, Ländliche Kreditgenossenschaften, Postscheckämter und Zentralkassen im Bundesgebiet und in West-Berlin nehmen Einzahlungen entgegen unter dem Stichwort: „Kriegsgefangenenhilfe der Wohlfahrtsverbände" zugunsten der Konten

10.000 Bankverein Westdeutschland, Fil. Bonn; 33.500 Rhein-Ruhr-Bank, Fil. Bonn; 10.000 Rhein.-Westf. Bank, Fil. Bonn; 8.900 Bank für Gemeinwirtschaft AG., Düsseldorf; 800 Städt. Spark., Bonn; 10.000 Volksbank, Bonn; 10.000 Rhein. Landesgenossenschaftskasse Bonn; 1.075 Postscheckamt Köln

Was uns angeht

Wieder „Wehrbauern" gesucht

Sechzig bis achtzig ostdeutsche Bauernfamilien will das Gouvernement der britischen Kolonie Kenia in einer geschlossenen Siedlung als Klein-Landwirte ansetzen, berichtet der deutsche Korrespondent Werner Krug aus Daressalam. Diese deutschen Landwirte, so heißt es in dem Bericht weiter würden von den britischen Behörden als „Wehrbauern" gegen die aufständischen Mau Mau angesiedelt werden. Der Korrespondent schildert in seinem Bericht des weiteren, wie die deutschen Farmer im benachbarten Mandatsgebiet Tanganjika, dem früheren Deutsch-Ostafrika, im Verlaufe des zweiten Weltkrieges enteignet und vertrieben wurden, viele von ihnen zum zweiten Male seit Beginn des ersten Weltkrieges. Die blühenden Farmen wurden zum großen Teil zu Spottpreisen an indische Einwanderer verkauft. — So begrüßenswert auch die Absicht ist, unsere ihres Besitzes beraubten Ostbauern wieder anzusiedeln, so bitter ist aber die Erkenntnis, daß man die Deutschen auch einmal als Kanonenfutter benutzen möchte „the Germans to the front" (die Deutschen an die Front).

Einfach als Steinbruch benutzt

Ueber die Abbrucharbeiten in der Hauptstadt Schlesiens heißt es u. a.: „Breslau ist eine große Ziegelei geworden, eine der größten in ganz Polen. Aus den Trümmern und Ruinen werden Millionen von Ziegeln gefördert, und täglich gehen vom Güterbahnhof Dutzende von Waggons mit Ziegeln für den Aufbau des neuen Industrie-Giganten Nowa Huta ab." „Die Ziegel werden alle blitzartig über die polnische Grenze gebracht, und die Dreckhaufen widern uns an", heißt es in einem kürzlich aus der früheren Regierungshauptstadt Niederschlesiens, Liegnitz, eingetroffenen Brief. Der Briefschreiber, ein noch heute in der Heimat lebender Schlesier, beschreibt ausführlich, welche Fortschritte die von der polnischen Verwaltung in seiner Heimatstadt durchgeführten Abrucharbeiten machen. Ganze Stadtviertel sind bereits der Spitzhacke zum Opfer gefallen. Die beim Abbruch der Häuser gewonnenen Materialien werden in das Innere Polens verfrachtet, um dort bei Neubauten Verwendung zu finden. (hvp)

Polnische Umsiedlung verfehlt

Im Gegensatz zu den Berichten der allgemeinen politischen Presse Polens stellt die Zeitschrift „Gromada-Rolnik Polski" fest, daß die im Rahmen der neuen Umsiedlungsaktion aus Zentralpolen nach Pommern gebrachten Bauern dort entgegen den Versprechungen nicht auf eigene Höfe gesetzt, sondern fast ausschließlich als Arbeiter in den großen Staatsgütern verwendet wurden. „Nur einige wenige erhielten Individualwirtschaften oder gingen als Waldarbeiter in die Forstwirtschaft", heißt es in dem Bericht der polnischen Fachzeitschrift für Landwirtschaftsfragen. Insgesamt konnten seit Beginn des Jahres 1952 nur 2480 Familien — vorwiegend aus den Wojewodschaften Lodz, Krakau, Rzeszow, Warschau und Lublin — für die Umsiedlung nach Pommern geworben werden, obwohl den Umsiedlern zinslose Darlehen, freie Fahrt, befristete Freistellung von der Ablieferungsverpflichtung und andere Vergünstigungen versprochen wurden. Da die Polen bekanntlich kein Volk ohne Raum sind, ist die ganze Umsiedlung verfehlt.

Getreidemangel der ehemaligen Kornkammer

In der früheren Kornkammer Deutschlands jenseits der Oder und Neiße ist auch in diesem Jahre die Ernte weit unter Erwartung ausgefallen. Trotz der scharfen Maßnahmen, welche den neu angesetzten polnischen Bauern bei Nichterfüllung der Ablieferungsquoten angedroht sind, wurde in Pommern und Schlesien kaum die Hälfte des Getreide-Ablieferungsplanes erfüllt. Besonders weit zurück liegen die Kreise Schivelbein, Belgard sowie verschiedene südostpreußische Kreise wie z. B. Lyck und in Oberschlesien der Kreis Beuthen. Die Schuld für die mangelnde Ablieferung an Brotgetreide wird den „Kulaken, Spekulanten und Kompensatoren" zugeschrieben. Die örtlichen Behörden sind aufgefordert worden, mit allem Nachdruck einzuschreiten, ihnen wird vorgeworfen, daß sie bisher „zu nachsichtig" gewesen seien.

Terrorurteil gegen Heimattreue

Ein polnisches Militärgericht hat am 18. November in Köslin vier deutsche Einwohner der Stadt zu je fünfzehn Jahren Arbeitslager verurteilt. Die Deutschen Alfred Hempel, Friedrich Langner, Berthold Esker und Hans Bansen wurden beschuldigt, sich „verleumderisch über die Oder-Neiße-Friedensgrenze geäußert und unter dem Deckmantel eines literarischen Zirkels eine Angenten- und Spionagezentrale gegründet und betrieben zu haben". Der Prozeß dauerte 25 Minuten und fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Lotterie der Heimatvertriebenen

Zur Beschaffung von Mitteln für den sozialen Wohnungsbau der Heimatvertriebenen hat der Landesverband Hessen des Bundes der vertriebenen Deutschen eine Lotterie veranstaltet. Seit November werden auf den Straßen und in den Lokalen in ganz Hessen Lösbriefe zu 50 Pfennig für diese Vertriebenen-Lotterie angeboten. Die Schirmherrschaft hat der hessische Innenminister Heinrich Zinnkann übernommen. Neben Geld- und Sachwertverlosungen mit sofortigem Gewinnentscheid bilden die zahlreichen von Firmen zugunsten dieser Lotterie gespendeten Sondergewinne einen besonderen Anreiz.

Höhere Darlehen

Wie das Bundesausgleichsamt bekanntgibt, werden die Sätze bei Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau erhöht, und zwar gelten in Zukunft für 50 Quadratmeter die bisherigen Sätze für 65 Quadratmeter (z. B. für Mietwohnungen 3000 DM, für Eigenheime DM 5000), während für 65 Quadratmeter Wohnfläche ein Zuschlag von 15 Prozent und für 80 Quadratmeter ein Zuschlag von 30 Prozent gewährt wird. Die Beträge können bis zu 100 Prozent erhöht werden, wenn der Antragsteller einen Anspruch auf eine höhere Hauptentschädigung glaubhaft machen kann. Ferner werden bei Wohnbaudarlehen die jährlichen Tilgungsraten von 4 auf 2 % ermäßigt. — Eine weitere neue Weisung des Bundesausgleichsamtes bestimmt, daß bei Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft die Tilgungsraten — je nach Leistungsfähigkeit des Betriebes — von 4 auf 2 Prozent erniedrigt oder auf 6 Prozent erhöht werden können. Auch die Einräumung von einem oder zwei tilgungsfreien Jahren ist möglich. Zur Beschleunigung des Verfahrens können in Zukunft die Landesausgleichsämter über Anträge auf Darlehen zur Schaffung eines Dauerarbeitsplatzes bis zu 100 000 DM selbst entscheiden. Bei Darlehen für die Heimförderung ist die Bewilligungsgrenze der Landesausgleichsämter ebenfalls auf DM 50 000,— erhöht. (hvp)

Anschriftennachtrag für Märkisch Friedland

Heimatkarteistelle Erich Specht (20) Bad Harzburg, Herzog-Julius-Str.

Augustin, Harry, Greifswald, Knopstr. Nr. 26
Bandit, Willy, Dipl.-Kaufmann, Oberhausen, Bismarckstr. 90 bei Kuepkat
Beeskow, Gertrud und Ruth, Görmin, Kreis Grimmen
Bock, Frau, Jena (Thüringen) bei Matthis, Prisnitzerstraße 306
Brüning, Ernst, Wilhelm, Fritz, Rektor, Bad-Oldesloe, Lerchenweg 21
Dirksen, Wolfgang, Dr. med., Bensheim, Bergstraße
Friedrich, Ewald und Liese, Neukränzlin über Demmin
Fritz, Gerhard, Oberhausen, Duisburger Straße 484
Gadmann, Käthe, Bothel 112, Kreis Rotenburg, Hannover
Gehrke, Otto, Lehrer, Mölln 2, Hirschberger Straße 21
Haack, Erna, Reinfeld, Holst., Joachim-Mählstraße 9
Hartung, geb. Berg, Renate, Duisburg-Meiderich, Bahnhofstraße 94
Jablonzke, Gertrud, geb Jenz, (17a) Ettlingen (Baden), Goethestraße 5
Jenz, Elisabeth, geb. Schwandt, (17a) Ettlingen (Baden), Goethestraße 5
Kalk, Robert, Blossin, Kreis Storkow-Königswusterhausen
Kossmann, geb. Teichgreber, Gerda, Bonn, Luisenstraße 127
Mache, Frau u. Tochter, Sybilli, Bonn
Meier, Gerhard, Kahla, Thüringen, Privatstraße 3
Marx, Hermann, (20a) Eimke 19, Kreis Uelzen
Marx, Otto, Bordfeld 180 über Braunschweig
Marx, Otto, (23) V. K. H. Unterstedt, Hannover/Rotenburg
Marx, Wilhelm und Günter, Schmuggerow, Kreis Anklam
Meyer, Jenny, Heilbronn, Karl Jägerstraße 17
Möller, Ursel, geb. Meier, Hohenlimburg, Westf., Oststraße 19
Mrowschinsky, Karl (3b) Görmin, Kreis Grimmen
Nadler, Max, Friseurmeister, Schaikheim bei Kölz, Ludwigsburger Str. 62
Neumann, Franz, Dipl.-Landw., Luthe 277 bei Wunstorf/Hannover
Nickel, Kurt, Homberg, Tannenhof bei Wilke
Quade, Margarete und Alice, Ückermünde, Ravensteinstraße 23 und Karl
Reinicke, Heinz, Lehrer, Kettwig a. d. Ruhr, Schmachtenburgstr. 32
Röcker, Paul, (3b) Krebsow, Post Züssow
Schwandt, Paul, Techn. Angest., Karlsruhe, Ludwig Wilhelmstr. 3
Schulz, Günther, Meierist, Burg Fehmaren, Wilhelmstraße 8
Schulz, Emma, geb. Stüttgen, Oelsig, Post Herzberg/Elster, Ostzone
Schulz, Karl, Schneider, Gambsheim bei Straßburg Bas-Rhin
Schulz, Otto, Schneidermeister, Oelsig, Post Herzberg/Elster
Schulz, Alexander, Baumeister, Stassfurt
Schulz, Ammanda, verstorben in Stassfurt
Schwandt, Paul, Ehefrau Klara, geb. Spiekermann und Kinder Gisela, Dorothea und Marie-Luise, Karlsruhe (Baden), Ludwig Wilhelmstr. 3
Schwanke, Horst, Sanitz, Kreis Rostock
Weber, Ursel, geb. Reinicke, Homberg, Wilhelmstraße 136
Wilm, Alice, am 18. 7. 1945 in Rendsburg verstorben.
Wilm, Benno, Kreissparkassenleiter, Waltrop, Kreis Recklinghausen, Rösterstraße 5
Witte, Günter, Backnang, Sulzbacherstraße 41
Wolke, Wilhelm, (20b) Göttingen, Goethe Allee 14
Zunker, Horst, Olderup, Kreis Husum, Holstein

Anschriftennachtrag für Schloppe

Beyer, Ernst, Tischlermeister, Marienheide-Oberwette
Bierig, Robert, Bürgermeister, Misburg-Hannover, Grenzstraße 16
Bloch, Inge, (21b) Herdecke, Ruhr, Wetterstraße 58
Bloch, Clemens, (22c) Gaderoth (Rhld.), Post Winterborn
Brose, Otto, (20a) Lehrte bei Hannover, Herzogweg 31
Decker, Peter, Köln-Vogelsang, Dompfaffenweg 26
Lange, Gertrud, geb. Winkler, Blumberg (Baden), Im Winkel 8
Voll, Harry, (13a) Forchheim, (Oberfr.), Amberger

Anschriftennachtrag für Tütz

Baehr, Paul, Marcinhowic, Post Lubierz Powiat Watcz
Demer, Robert, Münster (Westf.), Caldenhofweg 70
Klawitter, Max und Frau, Hannover-Linden, Kötnerholzweg 56
Lihozky, Dr. med., Eduard, Freising, Asamstraße 4, gestorben 10. 5. 52
Neudamm, Helene und Tochter Eva, Isernhagen bei Hannover
Ossa, Anni und vier Kinder, Celle, Hostmannstraße 4
Rakow, Kurt, Furthwangen, Bismarckstraße 60 und Ehefrau Elisabeth
Rehbein, Johann, Duderstadt (Harz), Hinterstraße 36
Reiche, Alfred, Bäckermeister, Celle, Neustadt 72
Sawatzki, Herbert, Oldenburg, Heimeck 23
Schmidt, Bernhard, Insul über Adenau, Dorfstraße 51, Ahrweiler
Splettstösser, Paul, Kellinghusen, Lindenstraße 73
Schulz, Ansfrieda, Berlin-Schlachtensee, Schwesternhaus u. Schw. Marina
Schulz, Maria, geb. Schulz, Anrath, Rheinland, Meisfelder Straße 46 und Ehemann Ewald
Stelter, Paul und Frau, Hedwig, Celle, Braunschweiger Heerstraße 40
Stelter, Herbert und Frau. Elisabeth, Hannover, Stresemann Allee 10
Stelter, Leo und Frau Dorothea, Celle, Karstenstraße 67
Stelter, Paul und Frau Johanna, Celle, Alte Grenze 42
Stelter, Paul, Bäcker, Celle, Fuhsestr. 5
Sümnik, Paul, Niederkassel, Rheinland
Sterling, geb. Prang, Hattingen, Baden, Kreis Donau Eschingen, Haus 33
Stieler, Gertrud, geb. Flugradt, Alt-Schermbeck und Wilhelm Ehemann
Wulf, Frau, Ida, Ibbenbüren (Westf.), Grossestraße 14
Ziebarth, Gerhard, Hunthal, Post Morbach, Kreis Bernkastel und Martha, Ehefrau

O, Täler weit, o, Höhen!

Eichendorff hat einmal das Wort geprägt: „Keinen Dichter noch ließ seine Heimat los." Und seiner schlesischen Heimat ist der Dichter treu bis zu seinem letzten Atemzuge geblieben.

Lubowitz ist die Mitte einer Welt von Spiel und Traum und voll unbeschwerten Kinderglücks. Die Berge hängen fern im Duft des Abends. Vor ihnen liegt Ratibor, die Stadt, im Tal geborgen. Lubowitz ist ein Landsitz. Die Ratiborer bevorzugen Lubowitzer Milch und Butter. Der Vater hat das Schloß erweitert und ist dabei, die Erträgnisse von Feld und Garten in mühseligem Ringen zu verdoppeln oder zu verdreifachen, um die Zinsen des viel zu hohen Kaufpreises aufzubringen. Sein Ideal ist es, ein guter Wirt zu sein. Er ist ein unermüdlicher Arbeiter, der seinen Kindern den viel zu umfangreich gewordenen Besitz zu erhalten trachtet. Lange Zeit hat er es verstanden, ihnen alle die Sorgen zu verbergen, die ihm doch in die Stirn geschrieben waren. Sein einziges Anliegen scheint es zu sein, ihnen Lubowitz zum Paradies der Kindheit zu machen.

Doch der Krieg rüttelt an die Mauern des Vaterhauses. Die Zwangsauflagen im Namen Napoleons treffen, Abgaben fordernd, immer wieder auf Lubowitz ein und zehren zusammen mit anderen Lasten am Besitztum der Familie. Mit sorgenvollem Blick, die Hände auf dem Rücken, sieht Josef den Vater nach arbeitsreichen Tagen in den Gängen des Gartens auf und ab gehen. Und eines Abends überfällt den an dem väterlichen Kummer von ferne teilnehmenden Sohn ein furchtbares Gesicht. Im Geiste sieht er sich aus der Fremde heimkehren. Verfallen ist das Schloß, ein unheimliches Schweigen brütet über dem Hof, rings im Kreise, an die bröckelnde Mauer gelehnt, sitzen, eingehüllt in ihre Fahnen, aufrecht seine Ahnen, unter ihnen mit strenger und steinerner Miene, ein blankes Schwert in gefalteten Händen, der Vater. Er weiß: Lubowitz ist verloren. Und so singt später der Dichter seinen Abschied von seinem Jugendparadies: „O Täler weit, o Höhen!" Dieses ergreifende Lied der unvergeßlichen schlesischen Landschaft, das Ausdruck der Sehnsucht und unwandelbaren Heimatliebe ist. (hvp)

Ernennung zum Kapitularvikar

Der Vatikan erkennt Oder-Neiße-Linie nicht an. Daß der Vatikan die polnisch verwalteten Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie als rechtlich zu Deutschland gehörig betrachtet, geht daraus hervor, daß als neuer Kapitularvikar für die Prälatur Schneidemühl der deutsche Geistliche Rat Ludwig Polzin ernannt wurde.

Ludwig Polzin ist ein echter deutscher Mann und hat sich stets bei maßgebenden Stellen für die Not der Vertriebenen und die Rückgabe der Ostgebiete eingesetzt. Sein verstorbener Bruder Anton Polzin hatte in Breitenstein bei Deutsch Krone eine größere Landwirtschaft und war mit der ältesten Schwester der Baumeisters Franz Renkawitz in Deutsch Krone verheiratet. —t

Weihnachtsfeier in Hannover

Am 27. 12. um 16 Uhr findet in Hannover in der „Gaststätte Schweimler", Lessingstr. 8 (zwischen Marien- und Lavesstraße, 8 Minuten vom Bahnhof, 5 Minuten vom Aegi), unsere **diesjährige Weihnachtsfeier** unter Mitwirkung der Jugendgruppe statt, zu der alle Heimatfreunde herzlich eingeladen sind.

Dr. Gramse, Volgersweg 12

Weihnachtsvorfeier der Frankfurter Gruppe

Am 20. Dezember 1953 wird für unsere Heimatfreunde in Frankfurt/Main, Kolpinghaus (Langestraße Ecke Allerheiligen Tor) um 15 Uhr eine Weihnachtsvorfeier veranstaltet, zu der besonders die Kinder herzlich willkommen sind.

Dr. Kriszeleit.

Frauengruppe Hannover

„Für unsere Brüder und Schwestern"

Sonst sieht man jeden Mittwoch beim Treffen der Frauengruppe Hannover emsige Frauenhände sich bemühen, gespendete Bekleidungsstücke und anderes in Ordnung zu bringen und mit Lebensmitteln und weihnachtlichem Beiwerk zu verpacken. Das letzte Mal wurde es eine frohe und gemütliche Nachmittagsrunde, zu der ein Mitglied, Frau Wolff, aus Freude über die endlich erlangte Pension, zu Frau Gramse eingeladen hatte.

Die bisher von der Frauengruppe abgefertigten Pakete wurden an bedürftige Heimatfreunde, die in der Mittelzone Deutschlands wohnen, geschickt. Das von Polen verwaltete Gebiet, also unser Kreis Dt. Krone, wird von der Paketaktion der Pommerschen Landsmannschaft Lübeck, Holstentorplatz 4, unter Leitung von Frau Wolff betreut. In unserem

Fr. Böse, Renata Gramse, Fr. Mintzlaff, Fr. Lüdecke, Fr Radtke, Fr. Gramse
Fr. Schliep, Fr. Gallwitz, Fr. Giese, Fr. Dinger, Fr. Jannermann, Fr. Wolf, Fr. Jakobi

Heimatkreis haben in diesem Jahr bereits 15 Familien Pakete erhalten, deren nicht unwesentliche Portokosten von Hannover übernommen wurden.

Weitere Spenden und Anschriften von Landsleuten, die noch in unserem Kreise wohnen, nehmen wir zur Weiterleitung gern entgegen. Wir alle tun es für unsere Brüder und Schwestern in der Heimat.

Dt. Kroner Frauengruppe Hannover, Volgersweg 12.

Zusammenarbeit deutscher Frauen

Der Führungskreis der „Arbeitsgemeinschaft der Frauen im Bund der vertriebenen Deutschen" in Hannover beriet Maßnahmen, die Frauenarbeit der Vertriebenen und Flüchtlinge auf eine breite organisatorische und publizistische Grundlage zu stellen. Als wesentlichste Aufgaben wurden bezeichnet: Förderung der Persönlichkeit der Frau auf familiärem, beruflichem und staatsbürgerlichem Gebiet, Erziehung der Jugend im Geiste heimatlicher Tradition und Sicherstellung ihrer Berufsausbildung. Mitarbeit bei Vorbereitung und Durchführung von Gesetzen, Beratung und Betreuung in allen wirtschaftlichen und sozialen Fragen, Unterstützung der Bestrebungen zur Erleichterung und Verbesserung der allgemeinen Lebensführung sowie der Gemeinschafts- und Nachbarschaftshilfe.

Neujahrsgedicht

Und wieder öffnet nun ein Jahr
uns seine Tore weit,
noch ist es uns nicht offenbar,
was ruht im Schoß der Zeit.

Doch schreiten wir voll Zuversicht
in dieses Jahr hinein,
auch Ihnen mög' es hell und licht
und reich gesegnet sein!

Einsame Weihnachten

„Wir sind Euch für alles so dankbar", schreibt eine pommersche Familie, welche noch heute in dem polnisch verwalteten Teil ihrer Heimat lebt, in einem kürzlich eingetroffenen Brief als Bestätigung für ein aus Westdeutschland erhaltenes Paket. „Hut, Schürze, Lebensmittel, Rasierklingen, alles konnten wir gut gebrauchen". Zwar war das Paket vom polnischen Zoll geöffnet und gründlich durchsucht worden, aber es hatte nichts gefehlt. Mit welchen Gefühlen die in der Heimat lebenden Pommern dem nahenden Weihnachtsfest entgegensehen, geht aus einer anderen Briefstelle hervor: „Schon über acht Jahre keinen Verwandten, noch die eigenen Kinder kann man sprechen, immer diese geistige Einöde".

Jastrower Heimatbilder

Fr. Domke, (20a) Voitze über Wittingen schreibt uns: Liebe Jastrower! Endlich habe ich unseren Heimatmaler gefunden. Es ist Alfons Kauer, in Berlin-Wittenau, Wolfsgartenfeld 17. Er hat folgende Aquarell- bezw. Oelbilder in verschiedenen Größen auf Lager oder fertigt sie in kurzer Zeit an: Kriegerdenkmal, ev. Kirche, kath. Kirche, Liebesweg am See vom Waldseebad aus zur Liebesinsel, an der Küddow, Eisenbahnhochbrücke bei Küddowbrück, Postamt, ev. Kirche vom Pferdemarkt mit Blick auf das Rathaus, Waldseebad. Die Bilder kosten je nach Größe u. Ausführung ab 15 Mark. Rentner und Erwerbslose zahlen die Hälfte. Laßt Euch Auswahlsendung kommen. Da er ein Jastrower Kind ist, er wohnte im Preibischen Hause mit seiner Mutter, der Kriegerwitwe Kauer, so kann er unsere Heimat am besten malen und kennt sie aus eigner Anschauung. Selbstverständlich malt er auch nach Vorlagen, Ansichtskarten usw.

„Rentenrecht der Vertriebenen und Flüchtlinge"

Soeben erschien im Verlag A. Glenz (22a) Essen-Bredeney unter diesem Titel eine Zusatzschrift für die Invalidenversicherung. In diesem Büchlein sind die Kriegsverordnungen für die einzelnen Heimatgebiete enthalten, soweit sie nach dem neuen Gesetz heute noch Gültigkeit haben. (Fremdrenten- und Auslandsrentengesetz vom 7. 8. 1953). Der Verfasser beschränkt sich auf das, was für die Vertriebenen heute noch praktischen Wert hat. Daneben sind folgende Spezialfragen behandelt: 1. praktische Fingerzeige zur Beschaffung fehlender Versicherungs-Unterlagen; 2. die Berliner Rentenversicherung und deren Auswirkung im Bundesgebiet (Verordnung vom 7. 4. 1953); 3. Rentenrecht der Spätheimkehrer (Aenderungsgesetz vom 17. 8. 1953); 4. Rentenversicherung der unter Art. 131 G. G. fallenden Personen (Neufassung des Gesetzes vom 1. 9. 1953). Preis brosch. 2.60 DM.

Familiennachrichten

Goldene Hochzeit

Das Fest der Goldenen Hochzeit feierten am 16. 11. 53 Friedrich Krüger und Frau Ida, geb. Marquardt, früher in Eichfier, Kr. Dt. Krone, jetzt in Langen, Post Neuruppin, Markt.

Die älteste Kreisbewohnerin

Am 20. November ds. Js. konnte Frau Auguste Meier aus Eichfier (Kr. Dt Krone) ihren 97. Geburtstag begehen. Sie wohnt jetzt in Salzgitter (Braunschweig), Rheinstr. 36. Da sie wohl die älteste noch lebende Bewohnerin des Kroner Landes ist, mögen wir gern Näheres aus ihrem Leben erfahren. Wer teilt uns etwas mit?

Geburtstage

Schneidermeister Julius Paul aus Deutsch Krone Theodor-Müller-Str. (früher Steinstr.) wird am 30. 12. 53 im Altersheim Heidehof in Rickling, Kreis Segeberg, 92 Jahre alt.

Eine 89jährige. Frau Lucie Jäger, geb. Hasse, aus Schneidemühl, jetzt Burg (Dithm.) konnte am 18. Dezember 1953 ihren 89. Geburtstag begehen.

Am 23. 11. ds. Js. wurde Heinrich Strunk aus Neu-Zippnow, Kr. Dt. Krone, jetzt in Bielefeld, Oststr. 15a, 83 Jahre alt.

83. Geburtstag. Am 10. November ds. Jahres konnte der Altbauer Gustav Sonnenburg aus Jastrow-Abbau, jetzt Story über Derneburg (Hann) seinen 83. Geburtstag begehen. Vater Sonnenburg hat schon viel Leid erfahren. Der 1. Weltkrieg nahm ihm den ältesten Sohn, der letzte Krieg zwei Schwiegersöhne und außerdem wartet er noch auf die Rückkehr seines Sohnes Karl. Seine Tochter Hedwig Kroske, geb. Sonnenburg, kehrte 1948 nach 3jähriger Verschleppung aus Sibirien zurück und wohnt jetzt Dahlhausen (Wupper), Hardstr. 21.

Seinen 80. Geburtstag konnte bei guter Gesundheit der 1873 in Zippnow geborene Tischlermeister Wilhelm Held aus Stettin in Torsballig über Schleswig begehen.

Und Hermann Bahr, aus Briesenitz, Kr. Dt. Krone, jetzt Hannover-Döhren, Hildesheimer Chaussee 44, erreichte bei guter Gesundheit das schöne Alter von 80 Jahren.

73 Jahre alt wurde kürzlich Heinrich Bast aus Märk. Friedland (Neue Str. 21), jetzt Burg (Dithm.), Holzmarkt 1.

70 Jahre alt. Am 5. Dezember 1953 konnte der Fischermeister Otto Ziemens aus Schloppe, jetzt Wolfegg (Württ.), seinen 70. Geburtstag begehen.

Geboren

Am 17. 7. 53 wurde dem Ehepaar Studienrat Harro Janetzke und Frau Elsbeth, geb. Mählau, (früher Lehrerin in Henkendorf Kr. Dt. Krone) in Kleinenbreden-Ost, über Bückeburg, das dritte Kind, Dorothee, geboren.

Allen wünschen wir Gesundheit und frohe Tage zur Weihnacht und im neuen Jahr!

Für tot erklärt

Durch Beschluß des Amtsgerichts Hildesheim vom 6. 11. 1953 sind der Tiefbauarbeiter Johannes Boeck, geb. am 17. 6. 1904 zu Rederitz Kr. Dt. Krone, zuletzt wohnhaft ebenda und der Vorarbeiter Alexander Höft, geb. am 12. 1. 1887 zu Chryzka, Kreis Birnbaum, zuletzt wohnhaft in Rederitz, Kr. Dt. Krone, für tot erklärt worden.

Gesucht

wird Johann Priske aus Dt. Krone, Heimstättenweg 19b, Angehöriger des gefallenen Franz Priske, geb. 26. 3. 1914. Nachricht erbeten an: „Heimatortskartei Pommern" Lübeck, Lindenplatz 7, Auskunftstelle über Kriegsgefangene.

Ferner wird gesucht Albert Marx und Ehefrau Emma, geb Buske aus Dammlang, Kr. Dt. Krone. Gesucht von Willy Braatz, Charlottenburg 1, Brahestr. 32.

Geschäfts-Jubiläum

In Heiligenhafen konnte am 7. Dezember ds. Js. der Friseurmeister Otto Michalski, früher in Schloppe, sein 25jähriges Geschäfts-Jubiläum begehen. Er besitzt auch in der neuen Heimat bereits wieder einen eigenen Friseur-Salon.

Heute nachmittag entschlief nach kurzem, schwerem Leiden, versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der Landwirt

Richard Senftleben

im Alter von 78 Jahren.

Um ein stilles Gebet bitten

Luzia Senftleben, geb. Prellwitz
Kinder und Enkelkinder

Himmelsthür b. Hildesheim, 20. November 1953

Die Beerdigung fand am 24. November, um 9 Uhr, vom Trauerhause aus statt. Danach Requiem in der Pfarrkirche.

Nach Gottes hl. Willen entschlief sanft am 5. 11. 1953 nach langer schwerer Krankheit, mehrmals gestärkt durch die hl. Sterbesakramente, unsere geliebte, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Oma

Frau Hedwig Henke
geb. Dobberstein

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer

Angela Henke
Bernhard Schmidt und Frau
Maria, geb. Henke
Familie Felix Henke

Hille 107/Westf., z.Zt Frankfurt/M., Vogelsbergstr. 33 I
früher Dt. Krone, Abbau 1 c

Die Beisetzung hat am 9. 11. 1953 in Hille (Westfalen) stattgefunden.

Nach langer Ungewißheit erhielten wir durch einen Heimkehrer die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber hoffnungsvoller Sohn, Bruder und Schwager

Funkmeister

Erich Oberst

nicht zu uns zurückkehrt. Er starb 29jährig im November 1946 in russischer Gefangenschaft.

In tiefer Trauer

Friedrich Oberst und Frau
Karl Heinz Oberst
Harry Jennrich und Frau Charlotte
geb. Oberst

Erlöst, mit Geduld getragenen großen Schmerzen, nach einem Unfall durch Verbrennung, starb am 26. Oktober meine liebe Tochter, unsere Schwester

die kaufmännische praktische Arzthilfe

Lieselott Dumke

im Alter von 26 Jahren.

Wilhelm Dumke
Fritz Dumke
Helga Dumke

Himmelsthür über Hildesheim, Mühlenstr. 6
früher Dt. Krone, Schneidemühler Str.

Herausgegeben wird der „Deutsch Kroner Heimatbrief" von der Kreisgruppe Deutsch Krone, Grenzmark Posen-Westpreußen Hannover, in der Pommerschen Landsmannschaft Hannover Stadt Dr. A. Gramse, Volgersweg 12. Fernruf 25295
Verlagsleitung: Verleger Willi Halb, (20a) Völksen/Deister, Lange Straße 31.
Schriftleitung: Otto Kniese, (16) Bad Hersfeld. Dudenstraße 25 Fernruf 1210. Beiträge bis spätestens 25 des Vormonats erbeten.
Druck: J. C. Erhardt, Springe/Deister. Fernruf 217
Bezugspreis: durch die Post vierteljährlich 1,80 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. (Postzeitungsliste 1953
Einzelnummern gegen Einsendung von 60 Pfg. je Stück von Dr. A. Gramse, Hannover. Volgersweg 12, erhältlich, Postscheckkonto Hannover 156 55.